

Die „Freie“ erscheint täglich einmal als Morgenblatt und Montag als Abendblatt mit dem Unterhaltungsbeilage „Freie Welt“ „Frauen-Welt“ und „Der Jugend-Geselle“. Der Bezugspreis beträgt bei treuer Zahlung und Post für den Monat August 70.— M., im voraus zahlbar. Fernsprecher nehmen sämtliche Postanstalten entgegen.

Verlag und Exped. Berlin NW 40, Kronprinzenufer 27, I.

Die maßgebendste Korrespondenz über deren Raum kostet 25.— M., einschließlich Anfertigung, kleine Anzeigen: Das selbgedruckte Wort 4.— M., jedes weitere Wort 3.— M., einschließlich Anfertigung, sonstige Anzeigen laut Tarif, Familien-Anzeigen und Stellen-Gesuche 16.— M., netto pro Zeile, Stellen-Gesuche in Wort-Anzeigen: Das selbgedruckte Wort 3.— M., jedes weitere Wort 2.— M.

Redaktion: Fernsprecher Dönhoff 4190, 4191 und 4192, Berlin SW, 68, Ritterstr. 75, III.

# Freiheit

## Berliner Organ

### der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

## Die Suche nach dem Kompromiß

(BZ.) Paris, 17. August. Agence Havas verbreitet eine offizielle Auslassung zur bevorstehenden Beratung der Reparationskommission über das deutsche Moratoriumsverlangen. Darin heißt es: „Entweder nehme die Reparationskommission das Moratorium mit Stimmengleichheit an und die Stimme des Vorsitzenden, des französischen Delegierten Dubois, gebe den Ausschlag. Auf diese Weise würde die französische Auffassung volle Befriedigung erzielen und das Deutsche Reich würde wahrscheinlich, wenigstens für einige Monate, seine Verpflichtungen erfüllen. Oder die Reparationskommission bewilligt Deutschland ein Moratorium mit den von der französischen Regierung als befriedigend angesehenen Pfändern, namentlich der deutschen Staatsgärten und Staatswälder. Diese Möglichkeit sei nicht ausgeschlossen, da die Reparationskommission nicht notwendigerweise an die Haltung der Regierungen gebunden sei. In diesem Falle würden von französischer Seite ebenfalls keine Einwendungen vorzubringen werden. Endlich aber, die Reparationskommission würde ein Moratorium trotz formellen Widerstandes des französischen Delegierten bedingunglos bewilligen; eine derartige Entscheidung könnte natürlich von der französischen Regierung nicht angenommen werden. Tatsächlich glaube Poincaré, daß die britische Regierung ihm mit ihren Vorschlägen darin recht gegeben habe, daß Deutschland ein großer Teil der Verantwortung für seine jetzige kritische Lage treffe. Ansonsten würde diese Tatsache schon die Alliierten berechtigen.“

**neue Pfänder von Deutschland in Austausch für die neue Konzeption zu verlangen, die in der Bewilligung eines erneuten Zahlungsanschlusses liegt. Aber noch mehr, Deutschland befindet sich im Zustande unbefriedigter Verschuldung hinsichtlich der Holz- und Kohlenlieferungen. Unter diesen Umständen könne die französische Regierung es nicht dulden, daß es ihr im Wiederaufbaubereich wegen des schlechten Willens Deutschlands an Bauholz fehle, und sie würde es vorziehen, lieber durch ihre eigenen Mittel die staatlichen Forsten auf dem linken Rheinufer ausbeuten zu lassen. Die französische Regierung würde also nur nach der Entscheidung der Reparationskommission handeln und nur wenn sie nicht der Gerechtigkeit entspreche, wenn sie den Geist oder den Buchstaben des Vertrages verletze, namentlich aber, wenn sie sich weigerte, eine bestimmte vorhandene Verschuldung Deutschlands festzustellen; dann würde**

**die französische Regierung zur Handlungsfreiheit zurückkehren.** um aus eigener Initiative in Deutschland die wirtschaftlichen und finanziellen Kontrollmaßnahmen anzuwenden, die sich im Rahmen ihrer Londoner Vorschläge als notwendig bezeichnet habe. Eine neue Zusammenkunft des Ministerrats zur Festlegung dieser Maßnahmen sei nicht in Aussicht genommen. Das Wort habe jetzt die Reparationskommission allein.

Gavas fügt hinzu, der Ministerrat habe nach seiner Kenntnis die Eventualität militärischer Maßnahmen nicht geprüft, es sei auch im Gegenteil zu einem gestern im Umlauf befindlichen Gerüchte falsch, daß die französische Regierung daran gedacht habe, Marshall Foch und General De Goutte nach Rambouillet zu berufen.

### Neue Konferenz im November

(BZ.) Paris, 17. August. In hiesigen politischen Kreisen, die sich seit der Rückkehr Poincarés aus London sehr gedrückt zeigen, wird die Erwartung ausgesprochen, daß die Reparationskommission heute infolge Stimmengleichheit zu keinem Ergebnis kommen werde. Man verspricht sich hierin, daß sich alle Alliierten über die Notwendigkeit einer allgemeinen Konferenz noch vor Ende des Jahres klar werden, auf der das ganze Reparationsproblem mit den interalliierten Schulden behandelt werden solle. Amerika soll dazu eingeladen werden. Die Konferenz soll Anfang November in Brüssel stattfinden. Für die heutige Sitzung der Reparationskommission kann als feststehend gelten, daß England und Italien für ein Moratorium eintreten werden. Die Haltung des belgischen Delegierten ist zweifelhaft. In den politischen Kreisen ist man jedoch mit seinen Ansichten und Prophezeiungen sehr zurückhaltend. Wie auch der Beschluß der Reparationskommission sein werde, unmittelbare Schritte ständen nicht bevor.

### Moratorium gegen Pfänder?

(BZ.) Paris, 17. August. Nach den privaten Besprechungen, die die Mitglieder der Reparationskommission heute im Laufe des Vorm- und Nachmittags hatten, fand am Abend eine kurze offizielle Sitzung statt, in der es in dem in die der Beschluß gefaßt wurde, morgen nachmittags neuerdings eine offizielle Sitzung abzuhalten um darüber zu beraten, ob Vertreter der Reparationskommission und unter Umständen der deutsche Reichsfinanzminister Dr. Hermes eingeladen werden sollen, behufs Darlegung der deutschen Finanz- und Wirtschaftslage vor der Reparationskommission zu erscheinen. Aber auch ein zweiter Vorschlag wird morgen in

den Kreisen der Reparationskommission erörtert werden, der alle Aussicht auf Annahme hat. Es soll sich nämlich eine Abordnung der genannten Kommission nach Berlin begeben, um mit der deutschen Regierung in Rücksprache zu treten, ob diese eine Reihe von Sicherheitsmaßnahmen, insbesondere produktive Pfänder zu bewilligen bereit ist, die die Reparationskommission für die Gewährung des Moratoriums als geboten erachtet. — In den Kreisen der Reparationskommission war man den ganzen Tag über eifrig bemüht, einem Kompromiß die Wege zu ebnen, und man hat den Eindruck, daß die französische Regierung einem solchen Kompromiß zustimmen würde, wenn es auf Grundlage ihrer Londoner Vorschläge ausgebaut wäre. Die Reparationskommission will sich aber zunächst mit der deutschen Regierung in Verbindung setzen um von ihr zu erfahren, ob sie in der Lage wäre, irgendwelche Angebote solcher produktiver Pfänder zu machen, die nicht unbedingt die von Frankreich gewünschten sein müßten, aber doch denselben Wert darstellen sollten. Würde die deutsche Regierung bei ihren Verhandlungen mit der Reparationskommission derartige Angebote machen, so wäre das Kompromiß geunden. Doch will sich die Reparationskommission unter Umständen das Recht vorbehalten, das Moratorium gegen solche Pfänder und Garantien zu bewilligen, die ihr notwendig erscheinen.

### Der Angelpunkt der belgischen Außenpolitik

(BZ.) Brüssel, 17. August. Das Kabinett trat heute unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Deunin zu einer Beratung zusammen. Deunin und Raibr erhalteten eingehend Bericht über die Konferenz von London. Der Ministerrat billigte einstimmig die Haltung seiner Vertreter auf der Londoner Konferenz und beabsichtigte ihn zu den Anträgen, die sie gemacht hätten, um die Entente aufrecht zu erhalten. Der Ministerrat gab der Anschauung Ausdruck, daß die Aufrechterhaltung der Entente der Angelpunkt der belgischen Außenpolitik sei.

### Staatssekretär Bergmann nach Paris berufen

(BZ.) Paris, 17. August. „Temps“ glaubt in seinem Leitartikel behaupten zu können, daß Staatssekretär Bergmann nach Paris gerufen worden sei. Wie groß aber auch seine Autorität sein möge, vielleicht werde sie für seine Aufgabe nicht ausreichen. Man würde es bei einer so wichtigen Angelegenheit begreifen, wenn der belgische Finanzminister Dr. Hermes in Person wieder nach Paris käme, wo man ihn bereits schätzen gelernt habe.

### Demokratisierung Rußlands?

Die notwendige Folge der Konzeptionen

(BZ.) Moskau, 17. August. Das Zentralerkenntnis-Komitee hat am 12. August ein Dekret beraten und genehmigt, wonach alle Vereine, Gesellschaften und Versammlungen in Rußland erlaubt sind. Das Dekret enthält eine große Anzahl einzelner Punkte, in denen die neuen juristischen Einzelheiten zum neuen Gesetz ausgearbeitet sind. Der wichtigste Punkt dieses Dekrets ist, daß Vereine, Versammlungen und Gesellschaften von der Regierung nur dann aufgelöst werden dürfen, wenn der Beweis vorliegt, daß sie gegen die Verfassung der Sowjetrepublik gerichtet sind oder den Sturz der Sowjetregierung zum Ziele haben. — (Vor einigen Tagen noch erklärte Sinowjew, keine Konzeptionen machen zu wollen! D. Red. der Freiheit.)

### Französisch-russische Besprechungen

(BZ.) Paris, 17. August. Der Temps-Korrespondent in Lyon meldet, daß am 2. September in Kreiburg in Belgien zwischen dem Abgeordneten Derriot, Tschitscherin und Litwinoff eine Zusammenkunft stattfinden werde, wobei über die Angebote und Garantien, die die Sowjetregierung machen könne, gesprochen werden soll.

### Ehrhardt-Leute an der ungarischen Grenze verhaftet

(BZ.) Wien, 17. August. Die Slowenki-Buchschmelzer, wurden am 11. August von der Grenzwehr in Hladnemetz zwei verdächtige Leute bei ihrem Versuch, die Grenze ohne Reisedokumente zu überschreiten, verhaftet. Auf der Raibauer Polizeidirektion gab die Verhafteten, die 19 Jahre alten Leo Fischer und Hansbeamer Hans Schuch an, daß sie Mitglieder der Organisation G. Drissaruppe Hamburg wären, und daß sie wegen ihrer Verfolgung durch die Domburger Polizei nach Ungarn flüchten wollten. Schuch gab an, daß er von dem Anschläge auf Rathenau Kenntnis gehabt hätte. Beide werden bis zur Entscheidung des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten in Haft gehalten werden.

## Markwert, Warenpreise und Patriotismus

Der Markwert sinkt, die Preise steigen. Diese Bewegung beherrscht die deutsche Wirtschaft seit mehr denn drei Jahren, und es scheint, als wachse bei diesem Vorgange nichts als zu Zeiten das Tempo. Tatsächlich jedoch hat sich im Verlaufe des letzten Jahres in der Form dieses Vorganges einiges geändert, und zwar in seinem für die Arbeiterschaft schmerzhaftesten Teil, dem Steigen der Warenpreise als Folge des Sinkens der Mark. Pflöge man vor etwa einem Jahre noch zu sagen, daß die Preise der steigenden Bewegung des Dollars folgten, so muß es heute heißen, daß die Preise der meisten Produkte mit dem Dollar steigen oder gar ihm voraus seien.

Vor Beginn der fortschreitenden Entwertungsperiode der Mark mußte jeder Sturz, jedes Steigen des Dollars, als der festen Goldwährung, an der die übrigen Valuten sich messen, sich erst durch das komplizierte Getriebe der deutschen Wirtschaft Schritt um Schritt durchsetzen. Es war die Zeit, als die Kaufkraft der Mark im Inlande noch erheblich größer war als im Auslande, da wir uns in Deutschland noch nicht den „Weltmarktpreisen angeglichen“ hatten und die deutschen Warenpreise den Preisen für ausländische Zahlungsmittel erst in einzigem Abstände nachstiegen. Die Ueberwindung der Weltmarktpreis, die einsetzende Besserung der Konjunktur schuf hier Wandel. Der starken Unterbietung des Auslandes bedarf das deutsche Kapital nicht mehr, um seine Ausfuhr zu sichern. Alle Profitmöglichkeiten höherer Preise konnten ausgenutzt werden und werden ausgenutzt. Mit dem Sinken der Mark werden regelmäßig die deutschen Preise heraufgehoben, um dem in Dollar oder in Pfund ausgedrückten „Weltmarktpreis“, d. h. dem Preis der ausschlaggebenden hochvalutarischen Länder, annähernd gleich zu bleiben. Den Profitten der deutschen Unternehmer ist dieses sozusagen automatische Mitgehen der Warenpreise mit dem Dollarkurs außerordentlich gut bekommen, wesentlich besser als den deutschen Konsumenten, den Lohn- und Gehaltsempfängern, den Renten- und Pensionsberechtigten zumal, deren Einkommen in einem immer fataleren Rückstand hinter den Preisen geriet.

Unter den Argumenten, die für die Preisstabilisation entsprechend dem Dollarkurs, für die „Weltmarktpreise“ ins Feld geführt wurden, befand sich auch die Erwartung, daß mit ihnen der Devisenspekulation der Stachel genommen, damit der Prozeß der Geldentwertung beträchtlich verlangsamt und auf das durch die Reparationszahlungen allein bedingte Maß zurückgeführt werden könne. In der Tat, wenn die Preise mit dem Dollar steigen, wenn man in vier Wochen mit dem höher gestiegenen Dollar auch nicht mehr kaufen kann als vier Wochen vorher mit dem niedrigeren, wo bleibt da der Gewinn, wo bleibt der Anlaß zur Spekulation? Es ist ungefähr so weit gekommen. Wenn man jedoch mit dem gestiegenen Dollar nach einem Monat vielleicht nicht beträchtlich mehr kaufen kann als zuvor, so kauft man mit der gesunkenen Mark nach dem gleichen Zeitraum ganz gewiß sehr beträchtlich weniger. Die einzige Valutaspekulation, die heute noch in Deutschland wirklich spekulativen, und zwar einen sehr verlustbringenden Charakter hat, ist, möchte man sagen, die „Spekulation“ — in Mark. Anstelle einer Einschränkung der Devisenspekulation hat die Bewegung der Preise, die mit dem Steigen der ausländischen Valuten fast unmittelbar konform geht, tatsächlich ein noch nicht dagewesenes Anschwellen der deutschen privaten Devisenkäufe zur Folge gehabt. In dem Maße, in dem das dauernde Sinken des Markwertes die Wiederbeschaffung der Produktions-elemente, vor allem der Rohstoffe für die Industrie gefährdete, ging die Industrie zur Beschaffung immer größerer Devisenreserven über. Und mehr und mehr will jedweder Besitzer irgendeines Markbetrages diesen nicht in einer stündlich an Wert verlierenden Gestalt liegen lassen, mehr und mehr sucht man die in einer Summe enthaltene Kaufkraft durch seine Anlage in ausländischen Zahlungsmitteln zu erhalten. So tritt an Stelle der gewerbsmäßigen Devisenspekulation, die zugunsten einer kleinen Minderheit den Marksturz beschleunigte und das Glend der Massen des Volkes verschärfte, ein allgemeines Rennen nach den Auslandsvaluten, das, wie der Dollarkurs von über 1000 zeigt, noch katastrophaler wirkt.

Die Mark hat an Geldwert nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ eingebüßt. Sie ist nicht nur ein min-

derwertiges Geld geworden, sondern ihr Geldcharakter selber in Frage gestellt. Es ist ein notwendiger Bestandteil dieses Charakters, daß das Geld seinen Wert erhält, daß an seinem fließenden Wert, der der verschiedenen Waren jederzeit sich messen kann. Soll Geld jederzeit in jede Ware auswechselbar sein, soll es allgemeines Zahlungsmittel, d. h. eben Geld sein, so muß sein Empfänger die Gewißheit haben, daß er das Geld nicht nur zu beliebigen Einkäufen verwenden kann, sondern daß es auch seinen Wert behält, bis er damit Einkäufe machen will oder kann. Diese Gewißheit bietet die Mark heute nicht mehr. Jede langfristige Kalkulation in Mark wird heute aber den Hausen geworfen, und mit der immer mehr sich durchsetzenden Kalkulation in fremder Währung verliert die Mark vollends ihren Charakter als allgemeiner Wertmesser, nimmt notwendig die Preisberechnung in fremder Währung an Häufigkeit zu.

Ein bedenkliches Symptom für diese Entwicklung stellen Zahlen dar, die Felix Pinner im "Berliner Tageblatt" über die Preise einiger deutscher Industrien in Mark veröffentlicht. Danach sind diese Preise dem Steigen des Dollarkurses nicht nur gefolgt, sondern sie haben den Dollar ein sehr beträchtliches überholt. So habe der Stahlbund zu einer Zeit, als der Dollar das 180fache seines Friedenskurses erreicht hatte, bereits seine Preise auf das 213fache der Friedenssätze gesteigert. Im Holzhandel, in der Textilindustrie und den meisten anderen Industrien liegen die Dinge nicht viel anders. Die Nahrungsmittelfabriken gar haben zu einer Zeit, da die Mark auf den 158sten Teil ihres Wertes gesunken war, die Preise auf das 400fache erhöht. So gewiß in diese Preise außer dem Sinken des Markwertes ein Steigen gewisser Rohstoffpreise auf dem Weltmarkt eingegangen sind, so gewiß ist es, daß in so exorbitanten Ziffern die bevorstehende weitere Markentwertung bereits zum guten Teil vorweg genommen ist. Diese Preise sind vollkommen willkürlich festgesetzt, und diese Willkür wird "gerechtfertigt" mit dem Argument, daß der Mark ein konstanter Wert ja gar nicht mehr innewohne. Das aber kann keineswegs als Begründung gelten dafür, daß man die Kaufkraft der Mark benutzt auf neue untergründet und noch weiter senkt, wie es durch derart ungerechtfertigt hohe Preisfestsetzungen erfolgt. Die Industrie erhöht hier ihre Profite in frivolster Weise auf Kosten des deutschen Volkes, auf Kosten des Wertes der Mark, um den dieselben Herren sich so heiß zu bemühen scheinen, wenn es das Drehen patriotischer Phrasen gilt.

Werden hier Profite gemacht, die in wucherischer Weise das Leben der arbeitenden Massen verzerren, werden hier die Preise noch um ein gut Stück höher festgesetzt als die Markentwertung rechtfertigen könnte, so steht dem in der Metallindustrie, der bestbezahltesten, eine Lohnsteigerung auf nur ungefähr das 80fache der Friedenssätze gegenüber. In anderen Branchen sind die Zustände noch schlechter. Diese Zahlen, deren schreiendes Mißverhältnis sich tagtäglich verschärft, müssen notwendig den Gedanken einer neuen Regelung der Lohnverhältnisse, den Gedanken der gleitenden Löhne aufs neue aufrollen.

Auf der anderen Seite aber erhebt sich angesichts der Preiswillkür der Unternehmer die Frage nach regelnden Eingriffen in die Preisfestsetzung der Industrien. Staatliche Eingriffe, die sich einer gesetzmäßigen ökonomischen Entwicklung entgegenstellen, wie etwa der fortschreitenden Markentwertung und deren unmittelbaren Folgen, pflegen zumeist nur einen problematischen Erfolg zu haben. Hier aber, bei der Festsetzung der

Industriepreise in Mark, hat die ökonomische Entwicklung zu willkürlichem Vorgehen geführt. Daß diese Willkür heute ausgeübt wird vom Großkapital zugunsten ihrer Profite und zum Schaden der Lebenshaltung des deutschen Volkes ist ein ebensowenig notwendiger und unhaltbarer Zustand. Hier sind die Vorbedingungen für ein erfolgreiches Eingreifen der Regierung gegeben.

## Der Ketter Rahr

Berliner Abkommen für Bayern ungenügend.

Was zu erwarten war, ist eingetreten. Die bayerischen Koalitionsparteien haben die Abmachungen des Ministerpräsidenten Verhagen nicht gutgeheißen und das Berliner Abkommen für ungenügend bezeichnet. Bis Mitternacht waren die Koalitionsparteien in Beratung. Während die Bayerische Mittelpartei, diese bayerische Spielart der Deutschnationalen, die mit der Reichsregierung getroffenen Vereinbarungen für durchaus unannehmbar erklärte, lautet die Entschliessung des Landesauschusses der Bayerischen Volkspartei zwar weniger schroff, verwahrt sich aber doch scharf gegen die Beeinträchtigung der Hoheitsrechte und verlangt weitere Verhandlungen mit Berlin. Der Wortlaut des Beschlusses der Bayerischen Volkspartei ist der folgende:

Unter voller Anerkennung der Bemühungen der bayerischen Unterhändler muß der Landesauschuss sein Bedauern ausdrücken, daß durch das geringe Maß von Einigen abgemacht seitens der Reichsregierung die Vereinbarungen vom 11. August 1922 nicht alles enthalten, was zur Sicherung und Wahrung der staatlichen Selbständigkeit und der Hoheitsrechte unseres Landes verlangt werden muß. Der Landesauschuss bedauert, daß dieses Ziel noch nicht erreicht werden konnte, und hofft, daß es gelingt, die noch bestehenden Bedenken zu beseitigen. Der Landesauschuss hält es für selbstverständlich, daß bis dahin die Verordnung der bayerischen Regierung vom 24. Juli in Kraft bleibt, und daß der Kampf für eine baldige Aufhebung des Schutzes sowie für die Sicherung und Erweiterung der bayerischen Hoheitsrechte fortgeführt wird.

Der Wortlaut des Beschlusses des Landesauschusses der Bayerischen Mittelpartei besagt:

Der Landesauschuss der Bayerischen Mittelpartei (Deutschnationale Volkspartei in Bayern) erachtet die Berliner Vereinbarungen für durchaus unannehmbar. Er erwartet, daß Parteileitung und Fraktion den Kampf gegen die Schutzgesetzgebung auf das entschiedenste fortsetzen und insbesondere die bedrohten Hoheitsrechte Bayerns mit aller Entschiedenheit wahrnehmen werden.

Das aber ist der Erfolg der Nachgiebigkeit der Reichsregierung, der Erfolg der Durchsicherung des Gesetzes zum Schutze der Republik den Wünschen der bayerischen Koalition. Schneller ist noch selten mangelnder Energie die Strafe auf dem Fuße gefolgt.

Den Entschliessungen voraus gingen große Demonstrationen der "Münchener Straße" gegen die Reichsregierung. Schwarze-weiße Fahnen und solche mit dem Hakenkreuz sah man massenhaft bei dieser Kundgebung der losenden bayerischen Volkseele. Die Redner schimpften auf die Reichsregierung, auf das Gesetz zum Schutze der Republik und die Niedersacher riefen: "Rahr, Rahr, wir wollen Rahr haben."

## Endgültige Ablehnung der bayerischen Koalitionsparteien

(M.Z.) München, 17. August. In der heute nachmittag fortgesetzten Besprechung der Koalitionsparteien, an der sämtliche Minister teilnahmen, wurde eine vollkommene Einigung darüber erreicht, daß die zwischen Berlin und München erzielten Vereinbarungen in der beschlossenen Form nicht angenommen werden könnten, sondern daß eine Reihe

von Ergänzungen notwendig sei. Ausschließlich an diese Besprechungen fand ein Ministerrat statt, in dem zu den Beschlüssen der Koalitionsparteien Stellung genommen wurde. Der Ministerrat wird die hierauf notwendigen Schritte bei der Reichsregierung ungesäumt einleiten.

## Bayern vor einem Rechtsputsch

Der "Dona" wird aus München geschrieben: Die Dinge treiben in Bayern unausweichlich mit unheimlicher Geschwindigkeit einer Katastrophe zu. Die rechtsgerichteten politischen Kreise drohen ganz offen, die Annahme des Berliner Protokolls mit Gewalt verhindern zu wollen und die Koalitionsparteien sind bisher aus dem Stadium der Beratungen noch nicht herausgekommen. Aus der harten Debatte der Rechtskreise und der zahllosen Plakate allein acht aber schon klar und deutlich hervor, daß die Lage in Bayern dieses Mal ungewöhnlich ernst ist.

Eine beispiellose Debatte hat es allen bayerischen Volkstreffen ins Gehirn gehämmert, daß in Preußen der Volkswille herrsche oder zum mindesten bevorzuge und mit geringen Ausnahmen, die im demokratischen Lager zu suchen sind, in das ganze Bürgerium sich darin einig, daß die Annahme des Berliner Protokolls für Bayern die Wiederkehr des Volkswillens bedeute, Tausende und Abertausende von Kuablätteln werden, wie in den Tagen der Revolution, aus durch die Straßen laufenden Autos unter die Menge geworfen: "Bayerisches Volk aller Stände, tritt nun heraus! — Gegen die ewigen Kompromisse! — Gegen das Berliner Schutzes!"

Die Annahme des Kompromisses bedeutet das Ende nicht nur jeder Selbständigkeit unseres engeren Heimatlandes Bayern, sondern auch das Ende des letzten Restes von Widerstand gegen die anmarschierenden bolschewistischen Diktatur! Diese Kuablättel der Antikemiten und der Nationalsozialisten befinden sich in aller Hände und dienen immer mehr dazu, die arische Masse aufzuwachen. Von Seiten der Reiter und der Polizei wird nichts getan, um dieser Debatte ein Ende zu machen.

## Die "Rote Fahne" verboten

Die "Rote Fahne" stellt uns "achtungsvoll" die Abschrift eines Schreibens des Ministeriums des Innern vom 16. August zur Verfügung, in dem die "R. F." auf 6 Wochen verboten wird. Das Verbot wird damit begründet, daß die "Rote Fahne" gegen die bayerische Regierung "den Vorwurf des Hochverrats erhoben" habe und ferner einen Aufruf des Exekutivkomitees der R. F. veröffentlicht habe, "durch dessen Inhalt in teils offener, teils verheerender Form die verfassungsmäßige republikanische Staatsform unmittelsbar wie mittelbar durch Herabwürdigung von Ritaliefern der republikanischen Regierung des Reichs und der Länder beschimpft wird. Die Tendenz des Aufrufs im Ganzen acht darauf aus, die Regierung, im besondern soweit sie aus sozialdemokratischen Ministern besteht, zu verunahmigen und verächtlich zu machen, indem die gegen die Sozialdemokratie als solche gerichteten Angriffe sich in Wahrheit gegen die Regierung, im besondern gegen ihre sozialdemokratischen Ritaliefern wenden."

Dieses Achtungsverbot, für das der Staatssekretär Frey und verantwortlich zeichnet (Severina befindet sich in Preußen und vertritt auf dem Urlaub) ist eine ungewöhnlich scharfe Maßnahme. In dem Augenblick, in dem das Verbot offenbar auf Veranlassung des bayerischen Innenministers Schweser erfolgt, weil sich die "republikanische bayerische Regierung getroffen fühlt, herrscht in München der nationalsozialistische Böbel, erhebt sich gegen diesen die Fronte gegen die Reichsregierung. Der Antikemiten Radbruch hat im Reichstag bei der Beratung des Gesetzes erklärt, daß es nach links nicht angewandt werden könne, weil von links der Republik keine Gefahr drohe. Um so komischer mutet uns der Hinweis auf den Aufruf der kommunistischen Exekutive an. Jeder politische orientierte Mensch in Deutschland weiß, daß die Kommunisten nie so einflusslos waren, wie jetzt, wo sich die überwältigende Majorität der deutschen Arbeiterklasse zu achselzuckendem und distanzierendem Handeln aufammenfindet. Wir erwarten, daß der preussische Innenminister Severina dieses Verbot, das nur unnötige Unruhe hervorrufen kann, sofort wieder aufhebt.

## Breslauer Hauptmann-Festtage

Breslau, 17. August.

Zufällig: Am Anfang steht dies Wort... "Festtage". Vielleicht denkt mancher: Breslau macht sich ein Fest — während in London hoffnungsvoll begründete Verhandlungen scheitern; während der Dollar Bahnsinnsprünge ins erste Tausend macht; während die Butter 180 Mark kostet; während... Enttäuschung möchte aufsteigen. Und schreibt auch auf, eine falsche und gehemelte allerdings von denen, die — als Hintermänner jener blamierten Herren im schlesischen Provinzial-Landtag — auf rechtsparteilichen Gründen (ach, es sind nur trübdunkle Oberflächen, die wie Gründe andiehen), die Gerhart Hauptmanns Festspiele verdammten zu müssen glauben. Das heißt: Hör! Was! Oh, Oh... und böhnisch verzerrte Gesichter. Das Monokel wird noch aus der Augenklammer springen. Vor allem: Gerhart Hauptmann gilt's. Ein "deutscher Dichter"! ... und nicht Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei. Empörend! Der... hat ja... "die Weber" geschrieben. Revolutionär — wie? Stimmt noch Sozialismus! Weh... und man nimmt den "Junggefallen" aus der Gummimantelkappe oder die reich illustrierte Sportschrift für die elegante Welt. Etwa: Auto, Pferde und so. Solche Feste läßt man gelten — zum Teufel. Hätte man auch in Breslau gelten lassen. Troh Dollar und Butter. Jehu Tage lang — mit Freuden. Aber Gerhart Hauptmann...

Rein! — so, denke ich, wollen wir es nicht halten. Jenes Reizen... sei's. Doch auch ehrliche Menschen tragen Bedenken. Kopfschütteln: Wir hätten Bistigeres zu tun. Fest, wo die Verhandlungen... wo der Dollar... wo...! Diese Zweifel aber müssen schwinden.

Jehu Festspielabend sind dem Werke des nun Sechzigjährigen geweiht. Die Besten der Besten, Schauspieler und Regisseure, tamen, um es würdig erheben zu lassen. Das Werk, das über die schlesische Heimat, daraus der Dichter wie ein stämmiger Eichbaum seine Säfte zieht, über Deutschland, das ihn noch anseht, über die so herrlich traurige Welt hinausweist in jene alltagsfernen, zukunftsverheißenen Gebiete, die nur dem sehnsüchtigen Menschen in stillen Stunden (Minuten und Sekunden sind's heute kaum) sich erschließen. Des Dichters Geist ist Wissen um die Menschheit, sein Herz ist Sehnen und Sehnen nach ihr, sein Werk wirkt für sie. Die Menschheit? Begreift ihr, was das bedeutet? Noch gibt es keine Menschheit — jetzt weniger, denn je; noch gibt es nur Menschen, Eitle, egoistische, phrasentönende, hasende, mordende, arme Menschen. Und Menschheit... das ist der Sinn des Lebens, das ein Nebeneinander-, ein Gegeneinanderleben ist, das ein Bei-

einander-, ein Zueinanderleben werden soll. Menschheit — das ist das Ziel menschlichen Daseins, das dunkel verhangene, selten erkannte. Hier nun ist ein Dichter wieder, der es ahnt: Gerhart Hauptmann.

Man darf nicht sagen, daß ein Dichter für eine Zeit geschrieben hat. Damit wäre sein Dichtertum verneint. Er schreibt in einer Zeit, aus einer Zeit — für die Ewigkeit. Dennoch: Es gibt Zeiten, die — manche mit ehernem Hammer (wie die unsere), manche mit leisem Klöppel — bestimmte Seiten der menschlichen Seele anschlagen, daß sie klingen. Mitklingen in diesen Tönen und sie verstärken, vom Leisen zum Fortissimo, zum brandenden Jubelklang... das kann des Dichters Werk. Hier, in Breslau, geschah es. (Der "Sonnenglockenklang", mit dem "die verunkelte Glocke" verhallt, donnerte hier mächtig; durchklang selbst die Börsenbörse; sagte die steifen, konventionserstarrten Menschen von ihren Söhnen... daß sie stehend Gerhart Hauptmann grüßten.) Hier — wieder einmal — pulste ein Schlag in tausend Weibern; ein harter Rhythmus, danach die eine große Seele, in der Tausende zergingen, zur Ewigkeit marschiert.

Zielstrebende müssen Wege finden, auf denen sie schreiten können. Aufrüttelte Erich Toller in der "Wandlung": Den Weg! Den Weg! Du Dichter weise! Gerhart Hauptmann wies einen, seinen: Das Mitleid. Gott sah die Welt, die er erschaffen, und sah, daß sie gut war. Gerhart Hauptmann sieht die Welt, wie sie geworden, und siehe, sie ist schlecht. Drum wird er pessimistisch. Er schaut die Menschen, wie sie in irdischen Banden gefesselt sind, wie sie an ihren Ketten scheuern, wie sie sich losringen wollen, "weil doch a' jeder Mensch halt 'ne Sehnsucht hat". Schaut andere wieder, deren Leid vertrocknet ist in Entbehrung, deren Seele zu ersticken droht in furchtbarem Not, die plündern und brüllen und sengen und saufen, "dann steh od; der Mensch muß doch a' einigmal was an Augenblick Lust kriegen". Erdverwahrte sind ihre Leiber, Himmelsbräute ihre Seelen. Symbole der Erdverbundenheit werden erdichter: Weis die Familie (wie in "Einsamen Menschen", in der "Verunkelten Glocke", in "Fuhrmann Denschel"); oder die Geschlechtslust, die sich aufrast... ins Leid: "Rose Bernd"; oder auch die Masse Mensch, deren Schicksal allein das ist, Masse zu sein, Klumpen geballten, blutenden, zuckenden Fleisches ("Die Weber", die Bauern in "Moritan Meyer"). Die "Weber" schreien schon ihren Fluch in den ungeheureren Kuppelraum der Jahrhunderthalle. Ekstase schuf da Ekstasen!

Gerhart Hauptmann steht zwischen seinen, vom Schicksal geprägten Geschöpfen... und das Größte gelingt ihm: das Sich-Bekennen. Seine Seele ist leer, der Menschen

Seh und Ach strömt hinein. Er leidet ihr Leid. Drum ist er der Liebende; aus Mitleid. Doch er kann auch sagen, was er leidet, Drum ist er Dichter. Einer, der um das Ziel weiß. Also: Führer auf dem Wege, den wir Menschen und Menschlein schreiten sollen — zur Menschheit.

Es wird weiterhin von den festlichen Ausführungen der Werke des großen Schöpfers in Kürze zu berichten sein. Bernd Stanner.

Madame Butterfly (Vollsbühne, Sommer-Direktion). Bläse etwa 100-210 Mark. Also hat die Sache nichts mit Vollsbühne zu tun. Und soll wohl auch nicht. Denn sonst hätte man nicht ausgerechnet diese Oper gegeben, die das europäisch-amerikanische Balumentum in Dingen der "Liebe" so anaenschlich charakterisiert.

J. J. Zinkert, Leutnant in der Marine der U. S. A. verliebt sich ein wenig in die Gräfin Cho-Coo-San, genannt Butterfly, und heiratet sie standesamtlich — in Japan. Nachdem er Mitterwache für die Geburt eines Kindes absoziiert hat, acht er, natürlich dienlich, wieder nach Amerika und kehrt erst nach drei Jahren mit einer nunmehr amerikanischen angetrauten Gattin wieder, die sich bei der kleinen Japanerin höflich entschuldigt, daß sie ihr langes Leben gerührt hat und ihr soar das Kindchen fortnimmt. Butterfly erkräftigt sich mit einer Nadel. Traaliches Ende. — der Leutnant und seine neue Madame kehren in die arabe Welt zurück und werden sich gewiss mit hartem Gefühl des sentimentalsten japanischen Abenteurers (später erinnernd: Webrigens: am Vormittag hies der Dollar über tausend und abends sana man am Bilanzplatz, darauf anspielend: Am weiten Weltall läßt sich der Yankee heimlich, lebt er doch überall tuhn seinem Dandei!)

Alle Kurfürstendamm Europes und Americas anziehen diese berühmte "Lehr Wade" Oper, die abziehen von der raffinierten Technik und der Kunst der ersten Hälfte des zweiten Aktes und des Schlußes nur besserer Operetten. Pincan hat mit tiefer Volkst. In der Musik pridet, binneits, — ein hilfloses Kind ist auf der Bühne, man sieht die Ritzbäume in Japan, und vor der Hochzeitsnacht in der Villa des "Geldes" sieht man die Giftwürmer Schwärmen — also alles ist da. — das Herz zu erwärmen."

Die künstlerischen Faktoren der Aufführung waren: der etwas sehr draukamerische Dirkaent Max Roth, das Bläser-Orchester mit wundervollem Konzertmeister, der viel Hählisches im Chor und auf der Bühne mit Gewalt schon zu machen versuchte, die schmelzende Höhe von Ardele Sellin (Butterfly) und der auffallend schöne Bah von Friedrich Keller, der nur wenige Minuten im zweiten Akt zu Ansehen hatte. Auch des alten Julius Viban Bescheidenheit und Musikalität sei nicht vergessen. — Das Publikum applaudierte zuletzt wie toll. Wahrscheinlich hat ihm alles sehr gefallen. H. R.

## Aus dem Ordnungsstaat Ungarn

Bauern, vor allem aber Ungarn, schwebt unseren Realisationen als Muster eines Ordnungsstaates vor. Was der deutschen Arbeiterschaft bevorsteht, wenn die ungarischen Ordnungsverhältnisse auch nach Deutschland verpflanzt werden würden, erhellt aus einer Notiz der „Wiener Arbeiterzeitung“ über die Behandlung der streikenden Bergarbeiter in Ungarn. Die „Wiener Arbeiterzeitung“ schreibt:

In dem Kohlenbecken von Salgo-Tarjan sind achttausend Bergarbeiter in den Streik getreten. Die Kosten der Lebenshaltung steigen auch in diesem Agrarland, das einen Ueberfluß an Lebensmitteln hat, rapid an. Die letzten vier Wochen brachten eine hundertprozentige Steigerung. Den Bergarbeitern von Salgo-Tarjan, wie den ungarischen Arbeitern überhaupt, steht kein Index zur Verfügung, mit dem sie sich gegen die verheerenden Wirkungen der Teuerung wenigstens zum Teil schützen können; sie verlangen also angesichts der hundertprozentigen Teuerung von der Betriebsleitung eine vierzigprozentige Steigerung der Löhne. Die Direktoren der Gesellschaft verhandeln aber nicht mit Arbeitern, sie lassen die Lohnforderungen unbeantwortet. In Salgo-Tarjan besteht die zwölftägige, für manche Belegschaften sogar die dreizehntägige Arbeitszeit. Die Kohlenarbeiter schlafen den zehn stündigen Arbeitstag vor. Auch hierauf erhielten sie keine Antwort, und nun traten sie in den Streik. Hunderte gingen über die tschecho-slowakische Grenze, laufende in die Dörfer und nahmen dort landwirtschaftliche Arbeit an. Ein Detachement Gendarmen und auch Erwachende Ungarn wurden nach Salgo-Tarjan entsendet und die streikenden eine förmliche Forderung an und brachten die Bergarbeiter gefesselt nach den Gassen zurück, wo sie mit gefälltem Bajonett an die Arbeitsschritte getrieben wurden. Die ganze Gemarkung von Salgo-Tarjan ist mit einem Korbon von Soldaten und Gendarmen zerniert, kein Mensch darf hinein, keiner hinaus. Dann ging man in dem abgesperrten Gebiet daran, die Vertrauensleute der Gewerkschaft und der Partei zu verhaften. Es wurden hundertfünfzig Vertrauensleute nach Valaffagnarmat gebracht, wo man sie nach den Methoden, die in dem Prozeß Landau beleuchtet wurden, zur Reife bringen will. Sie werden blutig geschlagen und wenn einmal der Streik zu Ende gegangen sein wird, kommen sie nach dem ungarischen Sibirien, in das Internierungslager von Salo-Carlsbad, wo sie Jahre hindurch Zwangsarbeit leisten müssen, weil sie das Verbrechen begangen haben, einen zehntägigen Arbeitstag und wenigstens vierzig Prozent Teuerungsanfrage bei einer doppelt so hohen Teuerung gefordert zu haben!

## Berliner Professorenversammlungen gegen die Moskauer Todesurteile

Wie die V. V. N. hören, beabsichtigen am Dienstag Sozialdemokraten und Unabhängige gemeinsame Professorenversammlungen gegen die Moskauer Todesurteile. Als Redner sind vorzulesen von den Unabhängigen Dr. Kurt Rosenfeld, Dr. Theodor Liebknecht, Dr. Moses und H. Stein, von den Sozialdemokraten Adolf Braun, Ströbel, Ruttner und Seilmann.

Der berühmte Schriftsteller Georg Brandes (Kopenhagen) hat einen „Appell an die russische Regierung“ geschrieben, der folgendermaßen lautet: „Die Welt braucht keine Richter mehr, die sich in die Mäste der Kutsche des Urteils hüllt. Sie braucht Menschlichkeit und Toleranz.“

Desgleichen hat eine Anzahl berühmter europäischer Gelehrter und Schriftsteller einen Protest gegen die Todesurteile der Bolschewiki unterschrieben.

### Protest der französischen Gewerkschaften

Das Exekutivkomitee des französischen Gewerkschaftsbundes (C. G. T.) veröffentlicht einen Protest gegen das Urteil des Moskauer Tribunals, in dem es zum Schluß heißt: „Der Allgemeine Gewerkschaftsbund (C. G. T.) appelliert an alle Arbeiter und fordert sie auf, mit allen Mitteln gegen das Moskauer Verbrechen zu protestieren. Sie schließen sich den Arbeiterorganisationen an, die mit ihren Protesten den Absichten des Gewerkschaftsbundes voraus sind. Es ist notwendig, die Moskauer Regierung daran zu erinnern, daß wenn sie bei ihrem Verbrechen verharret, sie entsprechend der Prophese Maxims Gorkis selbst die moralische Blockade Rußlands durch die Arbeiter Europas herausbeschwört.“

## Teuerungsmassnahmen für Militäranwärter

Der Reichsarbeitsminister hat mit Zustimmung des Reichsrats am 14. August d. J. ein tretenden Brotpreiserhöhung und der weiteren Annahme der allgemeinen Teuerung mit Wirkung vom 1. September d. J. in Berlin ordnungsgemäß die Teuerungsausfälle für Militäranwärter nach dem Gesetz vom 21. Juli d. J. weitestgehend erlassen.

Sie betragen nunmehr monatlich für einen Schwerbeschädigten bei einer Minderzahl der Erwerbshäufigkeit um 50 bis 80 v. D. 800 M., um mehr als 80 v. D. 1200 M., für eine Witwe 800 M., für eine verlorne Witwe 400 M., für eine elternlose Witwe 500 M., für einen Elternteil 600 M. und für ein Elternpaar 1000 M., für Empfänger eines Ueberanwartsbesoldes oder eines Hausgeldes und Empfängerinnen einer Witwenbeihilfe 800 M. Schwerbeschädigte, die nur auf die Rente angewiesen sind und einen Erwerb haben, die nachweislich nicht imstande sind, erhalten 1600 M., ausserdem nachweislich nicht imstande sind, erhalten 1600 M., eine Witwe unter den gleichen Voraussetzungen 1200 M.

Für Kinder Schwerbeschädigter und Hausgeldempfänger wird ein Zuschuß von 200 M. gewährt. Durch die Erhöhung der Teuerungsausfälle werden auch die Einkommensrenten, die für die Bemessung der Teuerungsausfälle maßgebend sind, entsprechend erhöht, so daß ein armerer Personenkreis als bisher zum Besitze eines Teuerungsausfalles berechtigt ist.

## Die Forderungen der Beamten und Staatsarbeiter

B. S. Die gestrigen Besprechungen der Beamtenorganisationen und der freien Gewerkschaften haben diesmal zu einer Einheitsfront aller Beteiligten geführt. Innerhalb der Vertretungen der Beamten und Staatsarbeiter war man sich über die Höhe der aufzustellenden Forderungen einig, da von einer Seite eine monatliche Gehaltsaufbesserung der Beamten in Höhe von 3000, von der gewerkschaftlichen Seite dagegen eine solche von 4000 Mark für notwendig gehalten wurde. Es gelang schließlich ein Mittel zu finden, das den Beamten und den Arbeitern ungefähr eine gleiche Lohnmehrerhöhung bringen würde.

# Enteignung Wilhelms und seiner Mitschuldigen

Rehmann als Berliner Hausbesitzer.

Wenn jemand Schaden anrichtet, ist er für diesen stillrechtlich haftbar. Wer ein Haus demoliert, wird nicht nur vom Strafrichter bestraft, sondern muß dem Geschädigten die Kosten der Herstellung bezahlen. Wir Deutsche handeln anders. Obwohl der Staat bankrott ist, obwohl mindestens drei Viertel des Volkes aus Bettlern besteht und diese Nation von Bettlern riesenwerte für die vom Kriege verwüsteten Länder zahlen muß, haben wir in fast vier Jahren es nicht fertig gebracht, die an unserem Glend schuldigen Personen zum Schadenersatz heranzuziehen. Na, nicht einen einzigen Piennig Steuern hat der ehemalige deutsche Kaiser bisher gezahlt. Im Gegenteil erhalten er und seine Mitschuldigen noch laufende Pensionen, die in die Hunderte von Millionen gehen.

Wo ist wohl ein zweites Volk, bei dem so etwas möglich ist? Dabei ist der ehemalige deutsche Kaiser so reich, daß niemand, weder seine Sachwalter, noch die Personen, die im Auftrage des preussischen Ministeriums mit verhandeln, in der Lage ist, die Gesamtgröße seines Vermögens einwandfrei anzugeben. Nur Schaben konnte man das Hohenzollernvermögen bisher, und

Wilhelms Forderungen

geben einen Anhaltspunkt dafür, welche immensen Werte hier für den Staat und das hungernde Volk nutzbar gemacht werden können. Schon vor längerer Zeit sind eine Zusammenstellung durch die Presse, welche Besitztümer Wilhelm als persönliches Eigentum beansprucht. Zum Teil ist diese Darstellung veraltet; zum Teil war sie auch nicht detailliert genug. Wir wollen uns heute, um den Lesern eine Anschauung von dem Hohenzollernvermögen beizubringen, an das halten, was Wilhelm in Berlin und Umgegend für sich beansprucht. Wilhelm fordert:

1. Berlin Palais Kaiser Wilhelm I.
2. „ Niederländisches Palais, Unter den Linden 36.
3. „ Schloß und Park Bellevue.
4. „ Vormaliges Ansbachisches Palais, Wilhelmstr. 102.
5. Schloß und Park Babelsberg.
6. Jagdschloß am Grunowsee.
7. Jagdschloß Dabertsdorf.
8. Berlin Grundstück Breitenstraße 29-31.
9. „ Grundstück Wilhelmstraße 72.
10. „ Grundstück Wilhelmstraße 78.
11. „ Grundstück Behrenstraße 41.
12. „ Wohnhaus Prinz-Friedrich-Carl-Straße 8.
13. „ Wohnhaus Prinz-Louis-De-Wind-Straße 56.
14. „ Wohnhaus Georgenstraße 43.
15. „ Wohnhaus Bauhofstraße 8.
16. „ Wohnhaus Georgenstraße 45.
17. „ Wohnhaus Bauhofstraße 6.
18. „ Wohnhaus Werderische Hofenstraße 1-3.
19. „ Wohnhaus Niederlaanstraße 1-2.
20. Charlottenburg, Dienstadtquadrat, Hausarchiv und Postkammer, Am Luisenplatz.
21. Charlottenburg, Grundstück Spandauer Straße 7-10.
22. Minnenberg bei Potsdam.
23. Berlin-Grünwald, W.-Meisterstabkloster Paulsborn.
24. Potsdam Villa Pleanis mit Villa Marie.
25. „ Kennstraße 6-8.
26. „ Villa Inaenheim.
27. Hasanerie bei Potsdam.
28. Potsdam Villa Alexander, Vertinstraße 17.
29. „ Kolonie Alexandrowka.
30. „ Wohnhaus Kennstraße 5.
31. „ Wohnhaus Kennstraße 9-11.
32. „ Wohnhaus Kennstraße 33.
33. „ Wohnhaus Kennstraße 30-31.
34. „ Wohnhaus Zimmerstraße 6.
35. „ Wohnhaus Zimmerstraße 10.
36. „ Wohnhaus Zimmerstraße 11.
37. „ Wohnhaus Allee nach Sanssouci 5.
38. „ Wohnhaus Allee nach Sanssouci 8.
39. „ Wohnhaus Schloßstraße 12.
40. „ Wohnhaus Hinter Rammonstraße 4.
41. „ Wohnhaus Siederstraße 2-4.
42. „ Wohnhaus Schwerfächerstraße 8.
43. „ Wohnhaus Am Kanal 53.
44. „ Wohnhaus Kaiser-Wilhelm-Straße 29.
45. „ Wohnhaus Marienstraße 24.
46. „ Wohnhaus Alte Postenstraße 79.
47. „ Wohnhaus Alte Postenstraße 85.
48. „ Wohnhaus Große Weinmeisterstraße 47-49.
49. „ Wohnhaus Neue Adolfsstraße 24.
50. Pfingstberg ohne Besondere.
51. Frühere Gärtnerknecht bei Bahnhofs Wildpark und Kolonienkette Kuhfurt 3.
52. Rikofsee.
53. Grundstücke in Wildau am Werder-Flusse.

## Vom internationalen Landarbeiterkongress

(B.Z.) Wien, 17. August. Zum wichtigsten Punkt der Tagesordnung des internationalen Landarbeiterkongresses betr. gesetzliche Maßnahmen zur Verbesserung der sozialen Lage der Landarbeiter liegt eine Entschließung vor, worin die Organisationen der Landarbeiter aller Länder aufgefordert werden, eine tatkräftige Bewegung zugunsten der Einführung gesetzlicher Maßnahmen zu führen, durch welche die soziale Lage der Landarbeiter verbessert werden soll.

## Rüchenmeister nach Innsbruck gebracht

(B.Z.) Innsbruck, 17. August. Wie die Innsbrucker Nachrichten melden, ist der Fabrikant Rüchenmeister, der Ende Juni in das weiche Gefängnis eines Autos zur Ermordung Rathenau verhaftet worden war, in diesen Tagen vom Bezirksrichter Sita dem Landesgericht Innsbruck überwiesen worden.

Innsbruck liegt bekanntlich in Tirol, in jenem Lande, dessen nationalistische Kreise in reger Verbindung mit der deutschen Reaktion, vor allem Bayerns, stehen.

Lenin wieder gesund? Die die „Dona“ unterm 17. August meldet, treffen anlässlich der Genesung Lenins von allen Orten zahlreiche Glückwunschkarten ein.

De Facto gegen Neuwahlen. Nach der „Tribuna“ ist Ministerpräsident De Facto gegen Neuwahlen für die Kammer und will eben auch in dieser Hinsicht Widerstand leisten.

Die Sache der italienischen Regierung. Der Verwaltungsrat der italienischen Staatsbahn hat beschlossen, daß von den 35 000 ngelassenen, die bei dem letzten Generalstreik teilgenommen haben, 111 mit der Entlassung zu bestrafen sind, darunter befinden

Wilhelm von Amerongen kann sich, wenn das deutsche Volk ihm diese Forderungen zugestimmt, demnach erfolgreich als Berliner Hausbesitzer betätigen. Aber dies ist nur ein Teil seiner Wünsche. Es kommen Wälder, Domänen und Forsten in den verschiedensten Provinzen, kommen auch noch Grundstücke in anderen Städten hinzu (in Kiel z. B. sechs Stück).

Sogar seine Wohnung in Deutsch-Südwestafrika

fordert der Ameronger. Es wird die Berliner auch interessieren, daß die Krone auf eine Anzahl Berliner Grundstücke Hypotheken besitzt.

Wie bekannt ist, sind die Herren im preussischen Finanzministerium Wilhelm bisher schon in einer Weise entgegengekommen, die mit ihren Pflichten gegen das Volk schlechterdings nicht mehr zu vereinbaren ist. Weist es nach dem Willen dieser Instanzen, dann wird bei der Auseinandersetzung Wilhelm von Hohenzollern sicher gut fahren. Deutschlands hungernde Arbeitermassen, Deutschlands verfallender Mittelstand können nur den Ruf erheben: Keinen Piennig Wertes dem Hohenzollern! Sein und seiner Mitschuldigen Vermögen müssen restlos zur Wiedergutmachung und zur Eindämmung des deutschen Glends verwendet werden.

„Das Eigentum ist unantastbar“, sagen die Deutschnationalen; die Berliner Verfassung garantiert es. Kaule Finessen! Ni unter Eigentum denn nicht auch unantastbar? Der Marckura seit dem Mauthausen hat die Arbeiterzeitung, hat das Kleinbürgerium um die Hälfte des wahren gebracht, was sie noch besitzen. Wenn Eigentum unantastbar sein soll, muß die Unantastbarkeit sich steigern, je kleiner das Eigentum ist. Natürlich kann die Enteignung der Hohenzollern nur einen Teil der Maßnahmen darstellen, die nötig sind, um Deutschland zu retten. Sie muß auf schnellem Wege durch das Reich erfolgen. Beschließen Reichstag und Regierung ein dementsprechendes Gesetz, so werden sie die große Volksmehrheit hinter sich haben. Wie sind die Hohenzollern mit all den vielen kleinen Herren umgegangen, die sie im Laufe der Jahrhunderte „enteignet“ haben? Die Berliner Archive könnten viel davon erzählen. Selina hat recht, wenn er am Schluß seines Buches über die Hohenzollern den deutschen Volksgenossen ausruft: Seid rücksichtslos wie eure Feinde!

## Fürstliche Pensionsansprüche an die Republik

Das Pensionsamt wird, wie die V. V. N. hören, unter der Leitung des Geheimrats von Jakob gegenwärtig als Unterabteilung des Reichsministeriums des Innern endgültig etabliert. Bei diesem Reichspensionsamt, das die Versorgung der ehemaligen Offiziere regelt, haben sich auch drei frühere fürstliche Persönlichkeiten um eine Militärpension beworben. So hat

der frühere Herzog Georg von Meiningen

eine Pension als Generalinspektor beantragt, mit der Begründung, daß er zwar früher aus dem Armeedienst ausgeschieden sei, ohne die Pension zu beantragen; jetzt aber, wo ihn die Republik zu den Steuern heranziehe, wolle er auch eine Pension haben. Diesen Anspruch hat das Pensionsamt abgewiesen, die Spruchbehörde in erster Instanz anerkannt und in letzter Instanz verworfen. Die Begründung des endgültig abgewiesenen Bescheides laut darin, daß Herzog Georg seinerzeit auf eigenen Wunsch aus dem Dienstverhältnis ausgeschieden sei, um jüngeren Leuten Raum zu geben. Von Dienstunfähigkeit sei damals ebensowenig die Rede gewesen, als er sich ausdrücklich vorbehalten hätte, im Ernstfall wieder eine Inspektorstelle zu übernehmen. Ein Pensionsanspruch könne aber nur bei Ausscheiden infolge Dienstunfähigkeit erhoben werden.

Sobann hat der frühere Prinz Oskar von Preußen Beschwerde darüber geführt, daß er sein Gehalt als Brigadeführer für die letzten drei Monate des Jahres 1918 nicht erhalten hätte. Dieses Gehalt ist letzter von der Heeresabteilung in Gassel, Herrn Oskar v. Hohenzollern, ehemaligen Prinzen von Preußen, angewiesen worden. Auf den weiteren Anspruch des Prinzen Oskar auf eine Pension haben. Diesen Anspruch hat das Pensionsamt „Königliche Hoheit“ möge die Güte haben zu warten, bis die vermögensrechtliche Auseinandersetzung zwischen dem Staat Preußen und der ehemals regierenden Familie erledigt sei.

Endlich hat der frühere Kronprinz von Bayern, Rupprecht, Anspruch auf eine Pension als Generaloberst erhoben. Auch über diesen Anspruch ist noch nicht entschieden.

sich 9 Stationsvorstände. Die übrigen werden mit der Beschließung der Gehaltserhöhung um 1 Jahr bestraft.

Keine Mobilisierung in Griechenland. Aus Athen wird gemeldet, daß die griechische Regierung die Jahresklasse 1923 mobilisiert hat.

Selbstmord des Raubmörders Blume. In seiner Zelle im Untersuchungsgefängnis des Trossener Landgerichts hat sich der Verstorgermörder Blume am Donnerstag mit der Klinge eines Rasierapparates, die er im Brustband versteckt gehabt hatte, die Pulsader durchschnitten.

Neue Preissteigerung in Sowjetrußland. Nach einer Periode der relativen Preisstabilität und des teilweisen Preissturzes im Mai und Juni und einer nachfolgenden Reihe von Preisschwankungen im Juli ist seit Monatswende eine starke Steigerung der Preise auf der ganzen Linie zu beobachten, und zwar sowohl in Moskau wie in Wetzburg. Die Kartoffelpreise sind um 150 Prozent in die Höhe geschossen und selbst die Getreidepreise, welche angesichts der neuen Ernte stark gesunken waren, steigen wieder. Die amtliche Presse sucht die Preissteigerung als vorübergehende und lokale Erscheinung zu erklären.

## Aus der Partei

Immer wieder werden Behauptungen aufgestellt, wie es komme, daß die U.S.P. in Saarbrücken mit 20 000 Mark eine eigene Druckerei einrichten konnte. Dazu sei festgestellt, daß unter zweimal wöchentlich erscheinendes Parteiblatt in Saarbrücken als Druckauftrag in einer bürgerlichen Druckerei hergestellt wird. „Leider“ besitzen wir keine eigene Druckerei.

Hühneraugen  
Hornhaut, Schwielen u. Warzen  
Aufsrot  
sicher u. schmerzlos  
in Apotheken u. besseren Drogerien erhältlich  
Gegen Fußschweiß und Wundlaufen Kukuruz-Fußbad!



# Arbeiter-Wandern und Arbeitersport

## Sinaus ins Freie

Eine der gesündesten Sportarten ist zweifellos der Wandersport. Welche Kreise der Arbeiterschaft haben dies auch erkannt, das beweist das Bestehen großer Arbeiter-Wander-Vereine. Aber nicht nur die Mitglieder der Arbeiter-Wander-Vereine eilen an freien Tagen in die Natur, sondern auch die Turn- und Sport-Vereine pflegen eifrig das Wandern. Die meiste Lebenskraft des Arbeiters wird zerstört, weil zu ihrer Erhaltung fast nichts getan wird. Jahraus, Jahrein in dunkigen Fabriksälen, schlecht gelüfteten Büros, umbraut von Maschinensärm, gesundheits-schädlichen Dämpfen — das ist der Gleichtrott des Proletariats-Lebens, der Nerven und Körper zerstört. Und wie viele Arbeiter ziehen es vor, statt ihren Lungen frische gesunde Luft zuzuführen, den Maschinenhaal zur Erholung mit dem engen Raum einer Kneipe, mit ihrem Fasel-Dust und Tabak-qualm zu vertauschen. Sinaus ins Freie, das muß die Lösung sein. Das Wandern gleicht viele Nachteile des Großstadtlebens und die schädlichen Folgen der Berufs-tätigkeit aus, es heilt und verhütet viele Krankheiten und ist eines der besten und billigsten Mittel gegen den weißen Arbeiterwürger Tuberkulose. Kräftigende Sonne, reine Luft und Abhärtung, sie sind die gefährlichsten Gegner dieser Proletarier-Krankheit.

Aber nicht nur im Interesse seiner persönlichen Gesundheitspflege soll der Arbeiter wandern, sondern auch im Interesse seiner Kinder. Nur gesunde Eltern können gesunde Kinder zeugen. Man kann dem armen Proletarier-kinde wohl keine größere Freude bereiten, als es wenigstens an den Sonn- und Feiertagen von der Straße wegzunehmen und mit ihm an die Gestade der schönen Seen der Mark Brandenburg und durch die schönen Wälder unserer Heimat zu wandern. Wer schon in seiner Jugend ein großes Wander-leben geführt hat, der wird den Seelen dieser Stählung seines Körpers bis ins hohe Alter verspüren. Laßt euch aber auch nicht abhalten durch trübes Wetter, denn auch auf einen trüben Morgen kann ein sonniger Nachmittag lachen.

Datum noch einmal, ihr Proletarierinnen und Proletarier, nehmt in eurer Freizeit eure blaffen Großstadt-linder an die Hand und eilt mit ihnen hinaus ins Freie.

## Buch-Birkenwerder

Unsere heutige Wanderung, die ein tüchtiger Fuhrmarsch von 6-7 Stunden sein soll, beginnen wir in Buch, das wir in etwa einer halbstündigen Fahrt vom Steffiner-Bor-orisbahnhof aus erreichen. Der Besuch des herrlichen Schlossparkes von Buch, mit seinem alten Laubwald-bestande, ist für jeden Naturfreund lohnend. Die Kirche von Buch, die aus dem 18. Jahrhundert stammt, enthält Er-innerungen an Julie von Boff, die eine der zur Linken Hand angeheirateten Nebenfrauen Friedrich Wilhelms II. war. Dieser tüchtige Hohenzoller hielt von der Heiligkeit der Ehe nicht besonders viel.

Wir wenden uns nach der Parkbesichtigung dem Forst-haus Buch zu, das wir auf dem Wege unter der Bahn hindurch in etwa 25 Minuten erreichen. Vom Forsthaus Buch aus geht es den Weg rechts in nördlicher Richtung zur Chaussee Schönow-Schönwalde, die wir in etwa einer Stunde erreichen. Nun wenden wir uns links, um in etwa 25 Minuten den Gorinsee zu erreichen. Dieser See, etwa 700 Meter lang, ist in seiner Baldeiseinfamkeit ein Kleinod der märkischen Seelands. An dem Westufer des Sees ist das Forsthaus Gorinsee. Weiter wandernd, erreichen wir in 45 Minuten das Dorf Schönwalde. Wir

durchschreiten das Dorf, um zur Bahn Reinickendorf-Basdorf zu gelangen. Hinter dem Bahndörper beschreiten wir halb-rechts einen Fahrweg, auf dem wir in etwa einer halben Stunde den Mühlenteich See mit dem Gute Damm's Mühle erreichen. Wir halten uns nunmehr links zur Erreichung des Nordufers des Sees, später wieder rechts, zum Dorf Summt. Von Summt aus führen zwei Wege nach Birkenwerder. Der genußreichste ist der über Böhrelei Summt, Liebenwalder Chaussee und dann über die alte Oranienburger Straße entlangführende Weg. Sehr bald kommen wir zur reizenden Briele, halten uns auf der rechten Seite dieses herrlichen Tales, um zum Restaurant Briele zu gelangen. Von hier aus erreichen wir auf geradem Wege den Bahnhof Birkenwerder.

## Arbeiter-Turn- und Sportfest im Stadion

Am kommenden Sonntag findet im Grünwald-Stadion ein Arbeiter-Turn- und Sportfest statt, das wie die früheren Arbeiter-Sportfeste ein Volksfest im wahren Sinne des Wortes zu werden verspricht. Die Mitglieder sämtlicher Tambour-Korps der Vereine des Arbeiter-Turner-Bundes und der „Freien Tambour-Vereinigung 1921“ treffen sich Sonntag, morgens 9 Uhr, zu einem gemeinschaft-lichen Neben der vier Märsche des ersten Kreises auf dem Turnplatz am Schäfersee in Reinickendorf. Um 11 1/2 Uhr setzt sich das gesamte Kreis-Korps in Bewegung und mar-schiert vom Turnplatz aus durch folgende Straßen nach dem Bahnhof Wedding: Revidenz-, Schul-, Rei-nickendorfer-, Max-, Urechter-, und Müller-strasse. Abfahrt vom Bahnhof Wedding nach Westend. Dort schließt sich das Musik-Korps der freien Turnerschaft Neutölln dem Zug an. Vom Bahnhof Westend marschieren sämtliche Teilnehmer geschlossen zum Stadion im Grün-wald.

Allen Arbeiter-, Musik- und Tambour-Vereinen, die sich der Arbeiter-Sport-Bewegung noch nicht angeschlossen haben, ist Gelegenheit gegeben, sich davon zu überzeugen, daß auch nach dieser Richtung hin die Arbeiter-Sport-Vereine es ver-suchen, Vorbildliches zu leisten. Wer die Mitgliedschaft er-werben will, erhält schriftliche oder mündliche Auskunft durch Robert Deichlöger, Berlin SO. 16, Köpenicker Straße 108.

Das Gruppensportfest in Vahnenrade am vergangenen Sonntag war ein voller Erfolg für die Arbeiter-Sport-liebe. Rund 200 Aktive nahmen teil. In den einzelnen Konkurrenzen wurden gute Resultate erzielt. Besonders von Schöneberg und Bilmersdorf. So erreichte im Weit-sprung G. Farr-Schöneberg 6,25 m, im 100-m-Lauf Keller-Bilmersdorf 11,9 Sek. im Hühnerlaufen P. Hammerling-Schöneberg 3,44 m und im Angeln-hohen ebenfalls Hammerling 11,28 m. Diese Resultate sind neue Höchstleistungen im ATB. Ebenfalls beweisen die Jugendwettkämpfe großen Fortschritt. Am sportlichen Hüh-nerkampf wurde Erster Böhme-Schöneberg mit 487 Punkten, B. Schmidt warf den Diskus 20,83 m weit. Den 2000-m-Lauf gewann Krause-Bilmersdorf, den 1500-m-Lauf der Jugend Domke-Schöneberg und Graf-Steglitz. Im Reihenkampf kam an erster Stelle A. Bergau-Vankwitz, dann Schürdie-Mariensfelde. Im Geräte-Sechskampf der Männer erreichte Gutschow-Wedding die meisten Punkte, bei den Frauen Lucas-Schöneberg und bei den Jugend-lichen Krause-Zeltow. Im Dreikampf der Männer waren die besten A. Bergau-Vankwitz, Richter-Schöneberg und Pochow-Vahnenrade. — Zu wünschen wäre nur, daß recht viele Arbeiter sich für die bevorstehenden schweren Kämpfe durch Plebe von Turnen und Sport härten würden, denn nur ein an Körper und Geist ge-sundes Proletariat wird den Sieg erringen. Darum hin-ein in den großen Arbeiter-Turn- und Sportverband.

## Erinnerungen

Eine Hälfte meines Lebens wartet der Soldat vergebens. An den alten Spruch mußte ich wieder denken, als ich dieser Tage auf dem Versorgungssamt II in der General-Pape-Straße zu tun hatte. Ganz von selbst kamen die Er-innerungen an die schöne Zeit, da wir uns auf dem weiten Hofe des Bezirkskommandos sammelten, den Pappkarton in der Hand, bereit zum Abmarsch in die Garnison, zur Vorberei-tung auf den Schützengraben. Während ich so den langen Korridor auf und ab schreite, fallen meine Augen auf etwas Buntess, das fremdartig die Eintönigkeit des Kasernenbaus unterbricht. Ueber uns, auf dem den Gang überquerenden Mauerbogen, steht in schönen farbigen Buchstaben ein Spruch geschrieben: „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts in der Welt.“ So, so! Warum schreibt man nicht: „Nur Mut, es wird schon schief gehen“ — das läme schließlich auf dasselbe hinaus.

Aber der Fortschungsdrang ist in mir erwacht: wo ein Spruch steht, finden sich sicher noch mehr. Und richtig, die Er-wartung wird nicht getäuscht und sogar Figuren gesellen sich zu den Worten. Da lesen wir: „Einigkeit macht stark“, umrahmt links und rechts von einer schwarz-weißen und einer schwarz-weiß-roten Floskel. Weiterhin: „Vom Fels zum Meer“, in der Mitte eine Kaiserkrone, geschmückt mit zwei anmutig geschwunnenen roten Haubentändern. Und schließ-lich: „Fürchtlos und treu“ und als Illustration hoch ein ängstlich aussehender schwarzer Vogel in der Mitte. Wie steigt beim Anblick dieser schönen Wandmalerei die alte Zeit wieder auf! Es ist doch nett von dem treu sorgenden Versor-gungsamt, daß es den alten Kämpfern so die herrlichen Zeiten ständig in Erinnerung bringt, in die uns der „oberste Kriegsherr“ hineingeführt hat! Sprechen wir dem Amt unsern Dank für die treue Bewahrung dieser Erinnerungs-zeichen aus, es könnte am Ende sonst doch einer vergessen, wie man mit uns umgegangen ist unter der Herrschaft des glor-reichen Militarismus. Binderz.

## Der Astronom Ludendorffs

Die „Berliner Mieterzeitung“ hatte sich den Spatz ge-macht, den Hauswartier-General Ludendorff mit dem Er-General Ludendorff zu vergleichen. Das hat den Astronom, Professor Dr. Riem in Steglitz, Johanna-Stegen-Str. 27, gewaltig in Harnisch gebracht. Er schreibt an die Redaktion der Mieterzeitung den folgenden originellen Erguß:

„Gehet Gott der Allmächtige, daß bald unser Volk von der geistigen Krankheit des Sozialismus erlöst werde, be-vor wir in russischen Zuständen heden, und daß dann Deutschlands Söhne vereint ausziehen mögen unter Füh-rung von Ludendorff und gleichgewaltigen Heerführern und uns befreien von dem Bad der Poladen, schwarzen und weißen Kransosen, Beiten, Eiten und ähullichem Gesindel, das uns wie Sklaven behandelt. Solange Ludendorff das Schwert führt, waren wir groß und angefahren, möge er es bald wieder in seine Hände nehmen dürfen!!!“

Der Herr „Sternkrieger“ lebt in seiner Gedankenwelt auf dem Monde. Möge er dorthin bald auch mit seinem Krralleibe und mit allen gewaltigen Herrführern, die uns in die Verfallener Linte geritten haben, auswandern. Vielleicht gefällt's ihm da besser, als auf unierem „ver-fflavten“ Planeten.

## Der Kampf gegen die Schmutz- und Schundliteratur

Der Berliner Ausschuss zur Bekämpfung der Schmutz- und Schundliteratur und des Unwesens im Kino ver-anstaltet einen Lehrgang über „Wesen und Bedeutung der Schundliteratur in der Jetztzeit und Zukunft“ am 28. und 29. September 1922, im Sitzungssaale des Stadthauses, Ein-gang Klosterstraße, Zimmer 389, 3 Treppen. Der Lehrgang wendet sich an Behörden, Eltern, Lehrer, Jugendfleger, Volksbildner: an alle, die aus innerer Anteilnahme einem der großen Kulturübel entgegenarbeiten.

## Der Entgleiste

Roman von Wilhelm Holzamer.

(22. Fortsetzung.)

Über oben in der Giebel Luke war ein Gulennest, und eine Gule hatte die verruchte Tat gesehen. Am Tage verhielt sie sich ruhig und ließ den Müller seine Arbeit tun, aber des Nachts rief sie beständig seine Schuld. Der Müller fand keinen Schlaf mehr. Sein Haar wurde weiß. Seine Jäge wurden weiß. Seine Augen ganz groß. Er sah aus wie ein Gespenst. Alle Welt fürchtete sich vor ihm. Er schob nach der Gule. Er traf sie auch. Aber sie war nicht tot. In der Nacht rief sie seine Schuld. Und nun ging noch dazu in der Nacht in der Mühle ein Licht. Am oberen Mahlkasten flackerte es auf und fuhr durch die Luft über die Treppe bis hinunter ins Wasser. Wenn der Müller noch in der Mühle arbeitete, am Abend erschien es und machte beständig den verhängnisvollen Weg. Des Nachts aber kam es an sein Bett. Es blieb da stehen, bis er aufstand und ihm folgte. Es zog ihn in die Mühle zum oberen Mahlkasten, und da mußte er stehen und ihm zusehen, wie es seinen Weg machte, ruhig und wieder und wieder. Und oben schrie die Gule seine Schuld.

Voll von Gule war nun die Mühle. Wo oben ein Spalt, eine Luke war, da war auch ein Nest. Und alle schrieen sie des Müllers Schuld. Alle.

Das Volk nannte die Mühle die Gulenmühle. Eines Nachts ward das Licht stärker als der Wider-stand des Müllers. Es zwang ihn auf den Weg, den er den Bauern geworfen hatte. Es zwang ihn hinab ins Wasser. Mit gebrochenem Genick kam er unten an und stürzte in das Wasser, das im gleichen Augen-blick hoch aufschäumte. Er verschwand darin, und seine Leiche wurde niemals gefunden. Die Gulen-mühle ward darauf leer von Gule. Sie flogen aus ihren Nestern weg. Aber die Rester sind noch vor-handen.

Nun wußte man von der Schuld des Müllers. Einige sagen, zur Mittagszeit, wenn es still im Lande ist, steigt er aus dem Wasser und gehe das Bestium der Mühle ab. Nur in die Mühle wage er sich nicht.

Er sei dann ganz weiß, wie Mehl oder Schaum. Seine Augen seien ganz groß und seine Hände blutig. Andere erzählen, der Bauer habe im Hallen einen Bluch gegen die Mühle angestochen. Der treffe sich nun mit einer alten Prophezeiung, daß die Gulenmühle einmal in sich zusammenfallen müsse und kein Stein mehr auf dem anderen bleiben dürfe. Denn unter der Mühle sei früher die Selz geflossen, ehe sie abgeleitet worden. Eines Tages aber steige das Wasser wieder heraus und fordere sein Bett zurück....

Die Buben genossen alle Schauer dieser Erzählun-gen mit wohltempertem Frösteln, schmückten und dehnten sie noch weiter aus und gingen selbst den Weg des Flämmchens bis hinunter zum Wasser. Und einmal, an einem stillen Mittag, als draußen eine hohe Sonnen-glut war, die in lauter blanken Säulen im Lande stand, wollte sogar einer den weißen Müller mit den großen Gulenaugen und den blutigen Händen auf dem Wasserlande haben sitzen und in den Schaum star-ren sehen. —

Der große Tag für Philipps Erleben in der Gulen-mühle war der Tag der größten Schlacht, die je drau-ßen geliefert worden. Es hatte sich gemacht, daß die meisten gleichaltrigen Buben des Dorfes sich zum Spiele in der Gulenmühle eingesunden hatten. Was an Fahnen und Säbeln, Gewehren und sonstigem Kriegsgerät wie Patronentaschen, Mägen, Sporen, Klei-nen Kanonen da draußen vorhanden war, hatte sie so sehr angelockt, daß sie alle Feindschaft vergaßen und zu gemeinsamem Spiel herauskamen.

Zwei große Heere lagen einander gegenüber. Zwei richtige Feldlager. Ausgestellte Schildwachen, einge-grabene Kessel, Wachtfeuer. Zwischen ihnen die Selz. Die Pioniere schlugen Brücken. Trompetensignal, Trommelschlag. Zur Schlacht! Umgehungen, Versuche, den Feind nach einem an-deren Plage zu locken. Fünfzig Fähnlein flatterten im Winde. Fast hundert Aehlen schrieen Hurra!

Der Philipp rückte mit seinen Leuten im Pauffschritt heran. Und nun tat er die Heldentat. Er sprang ins Wasser, das ihm bis an die Brust reichte. Die andern stutzten.

„Mir nach!“ kommandierte der Philipp. Aber keiner folgte.

„Tod oder Leben!“ Aber noch immer folgte keiner.

Da schwang der Philipp seinen Säbel und schrie: „Es lebe das Vaterland!“

Damit packte er den ersten von seinen Leuten und riß ihn herein, und riß einen nach dem andern ins Wasser zu sich, um dann mit ihnen vorzustürmen. Zehn gelbe Fähnlein zogen im Sturme durch die Selz, den Stichen und Hieben der Feinde entgegen. Und die zehn gelben Fähnlein entschieden die Schlacht. Sie! brüllte es, daß die Luft zitterte.

Der Philipp war Sieger. Aber nun bemerkten die Buben, daß sie nah wie die Raketen waren, und sie dachten nach Hause.

Da fielen sie über ihren Führer her und prügelten ihn durch. Die Feinde mußten ihm zu Hilfe eilen.

Es war ein böser Tag für ihn. Zu Hause setzte es auch noch Prügel. Drei Tage lang mußte er das Bett hüten. Nicht nur wegen der hartnäckigen Entzündung, die er sich geholt hatte. Die blauen Male mußten auch erst heilen.

Aber er hatte seinen Ruhm. Die Buben pflegten die Erinnerung an die Schlacht mit Eifer und bewahr-ten lange ihr Gedächtnis. Sie nannten sie: die Kaiser-schlacht an der Gulenmühle, und das war nicht spö-tisch gemeint. Daß sie ihren Kriegshelden durchgebläut hatten, das verlor sich später in der Geschichte.

10.

Gulenmühle und die Pariser Straße nach Mainz, die Gärten nahe beim Hause und die Schule vom Krafft, das waren die Schauplätze, wo sich dem Philipp Kaiser sein junges Leben abspielte. Mit dem Dorfe hatte er nichts mehr gemeinsam. Dem war er ent-fremdet wie den Leuten seiner Gasse. In der Gulen-mühle das Spiel, auf der Landstraße nach Mainz Träume, Beobachtungen, kleine Erlebnisse, Begegnun-gen und Aengstigungen, in Mainz Umschau und Er-staunen, Ueberraschungen, in der Schule Arbeit, in den Gärten heimliche Raubzüge. Wie das Raubzeug von Hof zu Hof, so ging's manchmal von Garten zu Gar-ten, um eine Blume, um ein bißchen Obst, um eine Traube, und manchmal auch aus purer Lust am Räu-bern und an der Gefahr. (Fortsetzung folgt.)

# Der Gerüstesturz am Anhalter Bahnhof

Genau wie bei dem furchtbaren Eisenbahn-Unfall auf dem Nordring, so haben sich auch bei dem verhängnisvollen Gerüstesturz am Anhalter Bahnhof die Behörden und Instanzen angeschlossen. Von amtlicher Seite wurden am Mittwoch und am gestrigen Donnerstag die Ursachen der Katastrophe gesucht. Staatsanwalt, Baupolizei, Kriminalpolizei, Eisenbahndirektion und die Berufsgenossenschaft des Bauwesens haben sich zusammengesetzt, um die Ursachen festzustellen. Nachdem das Kind in den Brunnen gefallen ist, wird nach dem Schuldigen gefahndet. Nach den Meldungen und Zeitungsberichten, die bis jetzt vorliegen, scheint aber wiederum versucht zu werden, den Arbeitern, von denen 10 einen furchtbaren Tod erlitten haben, die Hauptschuld anzuschreiben. So leicht wird es aber diesmal nicht gehen.

Der Voller, der die Aufsicht über die 23 Meter der Mauerfirma Benning hatte, gibt an, daß das Unglück zum großen Teil durch den Umstand hervorgerufen worden sei, daß sich die Arbeiter in unvorsichtsmäßiger Weise auf einem Podest aufeinanderdrückten. Als die Kräfte der Mauerfirma herankommen wäre, hätten sich die Arbeiter einer hinter den anderen gedrückt, um zur Leiter zu gelangen, die auf das Dach hinaufgeführt. Das Gerüst wäre in Schwingungen versetzt worden und hätte einige Zentimeter nach rechts und links geschwungen. Die schwanke Bewehrung habe den eisernen S-Haken, der die Erde des Podestes mit einem eisernen Träger verband, überlastet und durch diese Überlastung wäre dieser Haken abgerissen. Im Übrigen sei das Gerüst seit mehreren Wochen im Betrieb und die regelmäßigen Kontrollen hätten zu keinem Anzeichen einer Veranlassung geführt.

Um sich ein Bild des Sachverhaltes endgültig machen zu

können, ist es notwendig, daß erst die Ergebnisse der polizeilichen Vernehmungen der überlebenden Arbeiter bekannt werden. Soviel muß aber heute schon festgestellt werden, daß nach den Nachrichten, die uns vorliegen, die Hauptursache die Gerüstbauweise zu tragen haben wird. Es ist, wie bereits gestern mitgeteilt, unüberlebensfähig festgestellt, daß der zerbrochene S-Haken eine alte Bruchstelle zeigt, und zwar war dieser Haken zu etwa einem Drittel seines Durchmessers eingebrochen und verrotten. Aber auch ohne diese Tatsache muß einmal darauf hingewiesen werden, daß bei den Gerüstbauten im allgemeinen die Schutzvorschriften eine viel zu mangelhafte Beachtung finden. In aller Eile und ohne Prüfung des verwendeten Materials werden Gerüstbauten aufgeführt. Wenn es auch zutreffend sein soll, daß die Arbeiter sich zusammendrücken haben, so müßte unteres Gerüst ein derartiges Gerüst so stabil ausgeführt werden, daß bei einem unvorhergesehenen Zwischenfall, der doch durch Ausbruch von Feuer usw. jederzeit eintreten kann, das Gerüst nicht nur 12 Personen einanderdrücken tragen kann, sondern zumindest sämtliche Arbeiter, die bei dieser gefährlichen Arbeit beschäftigt sind. Die Angabe, daß das Gerüst in schwanke Bewehrung gekommen und dadurch eine übermäßige Belastung des S-Hakens eingetreten wäre, setzt zur Genüge, in welcher leichtfertigen Weise dieses Gerüst aufgeführt worden ist. Ein Gerüst, das 23 Meter hoch angebracht ist, muß derart verankert sein, daß es nicht in Schwingungen kommen kann. Denn andernfalls können ja lediglich durch das schwanke Gerüst Unfälle eintreten.

Wir werden auf diesen furchtbaren Unfallfall nach Abschluß der Untersuchungen zur angegebenen Zeit noch einmal eingehend zurückkommen.

Er wird Art und Wirkung des Schundes auf Grund praktischer Erfahrung zeigen und aus der gewonnenen Erkenntnis Wege zu weiterer Arbeit weisen. Die Teilnahme ist unentgeltlich. Anmeldungen mit Rückantwortkarte sind an das Jugendamt der Stadt Berlin, Hauptabteilung III, Berlin C 2, Neue Friedrichstraße 80, Zimmer 46, zu richten. Für Teilnehmer aus dem Reich stehen eine Anzahl von Fremdwohnungen bei rechtzeitiger Anfrage zur Verfügung; auch für billiges Essen wird auf Wunsch Sorge getragen.

Der erste Tag des Lehrganges, am Donnerstag, den 28. September, beginnt vormittags 9 Uhr, und sieht vor: 1. Ursachen und Wirkungen des Schundes im Leben des einzelnen und der Allgemeinheit; 2. weibliche Schundliteratur; 3. männliche Schundliteratur; nachmittags 4 Uhr: 4. Volkserziehung und Schundliteratur; 5. Die Schule im Kampf gegen den Schund; 6. Warum liegt mein Junge keinen Schund. Anschließend Besprechung. Am zweiten Tage, Freitag, den 29. September, kommen zum Vortrag, vormittags 9 Uhr: 1. Zerstörung von Lebenswerten durch den Mißbrauch der Sprache; 2. Tageschristentum und Schund; 3. Das Schundbild als Anreißer und Vernichter. Nachmittags 4 Uhr: 4. Die Jugendpflege im Kampf gegen die Schundliteratur; 5. Behörden und Schundbekämpfung. Anschließend Besprechung.

## Hausagrarische Umgangformen

Der frühere Hausbesitzerführer Emil Winterfeld in Berlin-Baumgartenweg, der mit seiner eigenen Organisation in schweren Konflikten geraten ist, kann sich auch mit Mietervertretern nicht vertragen. Er hat, wie die Mieterzeitung berichtet, im Juli einem Mietervertreter geschrieben, daß er seine Wahl durch die Mieter wegen mangelnden Vertrauens nicht anerkenne.

Das will nun ein ehemaliger Hausbesitzerführer sein! — Er weiß nicht einmal, daß dem Hauswirt nach dem Reichsmietengesetz auf die Wahl der Mietervertretung nicht der geringste Einfluß zukommt. Der Hauswirt hat sich mit der Wahl derjenigen Mietervertreter, die vom Vertrauen der Mehrheit der Mieter getragen sind, einfach abzufinden. Tut er das nicht, so fallen die Folgen auf ihn zurück.

Wie das gleiche Blatt berichtet, hat der Hausbesitzer Krüger, Mohrstraße 12, seine Erklärung über die gesetzliche Miete in die folgende angenehme Form gekleidet:

Nach dem Reichsmietengesetz wünsche ich, daß ab 1. Oktober 1922 der Mietzins für die in meinem Hause innegehaltene Räume, falls ich Sie noch zu diesem Zeitpunkt darin sehe, nach diesem Reichsgesetz zu berechnen ist.

Denn Krüger wird wohl noch eine ganze Reihe von Jahren warten müssen, bis er seinen hausagrarischen Groß durch Rindungen „entlastend-orrisen“ kann. Seine Radelstiche wirken mehr urkomisch als verlegend.

## Erstliche Entwicklung des Blitzfunkentelegrammverkehrs

Der Blitzfunkverkehr, der bekanntlich vor einer Reihe von Monaten versuchsweise eingeführt wurde, befindet sich in rasch aufsteigender Entwicklung und hat sich seit Februar um mehr als das Dreifache erhöht. Die Einführung dieses Dienstes hat hiernach offenbar einem wirklichen Bedürfnis abgeholfen. Die vorher vereinzelt geäußerte Befürchtung, daß die Gebühr von 50 M. für das Wort diesen Verkehr zurückhalten würde, hat sich nicht erfüllt. Die durchschnittliche Laufzeit eines solchen Telegramms — gerechnet von der Aufgabe bis zur Uebermittlung an den Empfänger, die durch Fernsprecher erfolgt — hat in den letzten Monaten 12 bis 15 Minuten betragen; in vielen Fällen war sie geringer.

Das vorliegende Ergebnis ist um so bemerkenswerter, als bis Ende vorigen Monats zunächst nur acht Großstädte an dem Verkehr teilgenommen haben. Seit Anfang August ist der Blitzfunkverkehr auf allen Funklinien des deutschen Reichs zugelassen. Denn sich der Verkehr so weiterentwickelt, ist damit zu rechnen, daß seine endgültige Ein-

führung der Telegraphenverwaltung eine neue Quelle für nicht unbedeutende Einnahmen erschließen wird.

## Wiederbeginn der Stadtverordnetenitzungen

Die erste Sitzung der Stadtverordnetenversammlung nach den Ferien wird am 31. August stattfinden.

## Bestellung von Volkseiverwaltern

Infolge einer Eingabe des Vereins gegen das Bestechungsabweisen hat der Reichs Ernährungsminister Herrn den Landesregierungen empfohlen, gegen die Bestellung von Volkseiverwaltern vorbeugende Maßnahmen zu treffen. Der Minister betont, durch gerichtliche Feststellungen sei ein größerer Umfang der Mißstände glaubhaft gemacht. Unentgeltliche Volksernährungsmittel würden durch die Bestechlichkeit verteuert.

**Volkskonzert.** Der Meinelische Männer-Chor Berlin 1900 M. d. D. A. S. V. Gau Berlin veranstaltet am Sonntag, den 20. August, nachmittags 3 Uhr, im Schillerpark auf den Terrassen unter Leitung seines Chormeisters, des Herrn Musikdirektors V. A. Joseph, ein öffentliches Konzert.

**Der Sängerkor „Wedding“** veranstaltet am Sonntag, den 20. August, nachmittags 4 Uhr im Moabiter Schützenhaus sein diesjähriges Sommerkonzert.

Bei der deutsch-englischen Friedenskundgebung, die am kommenden Sonntag um 10 Uhr im Saale der Brauerei Friedrichshain stattfindet, werden von deutscher Seite sprechen: Gewerkschaftskommission und Herr Gustav Seebach als Vorsitzender; NSPD, Dr. Rudolf Breitscheid; SPD, Franz Krüger.

**Ein Raubmord bei Jüterbog.** Ein scheinbar schon einige Tage zurückgelegter Raubmord wurde erst jetzt entdeckt. Auf der Landstraße zwischen Jüterbog und Wendisch-Lindau fand man im Chausseegraben den etwa 50-jährigen Kutscher der Schulheiß-Brauerei Berlin, Gense, ermordet auf. In einiger Entfernung stand auch noch sein Wagen, während die beiden Pferde spurlos verschwunden sind. Ob der Tote vor dem Ueberfall irgendwelche größere Geldsumme mit sich führte, muß erst festgestellt werden. Es wurde sofort eine amtliche Untersuchung, zu der auch Beamte der Berliner Kriminalpolizei hinzugezogen worden sind, eingeleitet, die erst noch nähere Einzelheiten ergeben soll.

**Auch eine Rinderfreundin.** An verschiedenen Stellen der Stadt tritt eine Schwindlerin auf, die sich an Rinder heranmacht, bei denen sie Geld vermutet. Sie nimmt ihnen das Geld ab unter dem Vorwand, es einwickeln zu wollen, damit es ihnen nicht verloren geht. Natürlich verschwindet sie dann schweigend mit ihrer Beute. Die Schwindlerin wird folgendermaßen beschrieben: Sie ist etwa 20 Jahre alt, hat dunkelblondes Haar und ein mit Sommersprossen übersätetes Gesicht. Sie ist ca. 1,50 Meter groß und unterlegt und trägt u. a. einen dunkelgrünen Mantel und schwarze Schuhe.

**Die Pistole in der Sossentasse.** Der 54-jährige Wille Wille wollte sich nachmittags nach der väterlichen Laube in der Wöhlertstraße begeben. Er trug dabei eine Scharlachpistole in der Hosentasche. Altem Ansehen nach insolge Selbstentzündung des Pulvers explodierte die Wille und der Knabe trug erhebliche Brandwunden am rechten Oberschenkel davon. Er mußte nach dem Strichow-Krankenhaus geschafft werden.

**Schwere Brandwunden** erlitt gestern abend der 20 Jahre alte Gießer Wille Hansen aus Oberschöneweide, der in der Eisenlegerei von Krüger & Busse in Niederisch-Neuweide, Berliner Straße 27, beschäftigt war. Hier zerplatzte eine Gießplatte und das umherspritzende flüssige Metall traf Hansen. Mit schweren Brandwunden wurde er nach dem Elisabeth-Krankenhaus gebracht.

# Gewerkschaftliches

## Die Arbeitszeit bei der Eisenbahn

Wir haben jüngst über die Vereinbarung von vorläufigen Dienstdauer-Vorschriften für einen großen Teil des Reichsbahnpersonals zwischen den Spitzenorganisationen und dem Reichsverkehrsministerium berichtet. Die neuen Richtlinien, die bereits jetzt bei der Aufstellung der Dienstpläne zur Anwendung kommen, haben bei den gewerkschaftlichen (und ausgewerkschaftlichen) Organisationen des Eisenbahnpersonals eine geteilte Aufnahme gefunden. Schon die Spitzenorganisationen nahmen, wie wir gleichfalls berichteten, keine gleichartige Haltung zu den Vereinbarungen ein.

Obwohl Arbeitszeitvorschriften für die Eisenbahnen eine Angelegenheit sind, die die gesamte Arbeiterklasse angeht, möchten wir uns in diese Meinungsverschiedenheiten nicht einmischen. Aber eine sehr interessante Blüte, die bei den jetzt vorliegenden Neuierungen der Organe der verschiedenen Eisenbahngewerkschaften getrieben wurde, verdient die Beachtung und Würdigung der gesamten Arbeiterschaft wie auch der Angestellten und Beamten. Die „Reichsgewerkschaft“, das Organ der unter dem gleichen Namen bekannten Beamtenorganisation, nimmt in ihrer neuesten Nummer gleichfalls Stellung zu den neuen Dienstdauer-Vorschriften.

Aus dem betreffenden Artikel geht hervor, daß die Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnen Beamten und Angestellten zu den Gewerkschaften gehört, die sich nicht entschließen konnten, den Vorschriften ihre Zustimmung zu geben, sei es auch nur in bedingter Form, in der einige der Spitzenorganisationen die Vorlage schließlich annahm. Das soll uns, wie gesagt, nicht kümmern. Aber die Gründe, die das Organ dieser Organisation für ihren Standpunkt anführt, sind überraschend neu und eigenartig, wenigstens für uns, die wir die Reichsgewerkschaft für eine Gewerkschaft halten. Sie lauten u. a.:

„Die verkennet nicht die Notwendigkeit, zur Erreichung erhöhter Wirtschaftlichkeit des Betriebs die Arbeitsleistung des Personals intensiver zu gestalten. Sie wäre sogar für eine angemessene Arbeitszeitverlängerung zu haben gewesen, wenn die neue Regelung eine allgemeine, für die gesamte deutsche Arbeiterschaft gültige gewesen wäre. Sonderverordnungen aber, die nur Arbeitszeit verlängernde Wirkung für die Eisenbahner, und noch dazu sogar bloß für einen bestimmten Teil von ihnen, haben, kann keine Eisenbahngewerkschaft ihren Mitglieðern anerkennen.“

Die „Reichsgewerkschaft“ bekämpft also die Dienstdauer-Vorschriften für einen Teil des Eisenbahnpersonals vornehmlich darum, weil mit ihnen nicht eine allgemeine Arbeitszeitverlängerung verbunden war. Für eine solche wäre sie „zu haben gewesen“.

Wir fragen: Ist der „Reichsgewerkschaft“ nicht bekannt, daß eine allgemeine „angemessene Arbeitszeitverlängerung“ die Beseitigung des Achtstundentages bedeutet? Ist sich das Blatt nicht klar darüber, daß eine solche Neuierung einer Aufforderung zur Beseitigung des Achtstundentages gleichkommt? Weiß die Redaktion der „Reichsgewerkschaft“ nicht, welcher Schaden aus einer solchen Neuierung eines großen Gewerkschaftsblattes mitten im Kampfe um den Achtstundentag für die gesamte Arbeiterschaft entstehen muß?

Noch eine andere Frage erscheint uns üblich. Als neue freigewerkschaftliche Beamten-Großorganisation wurde kurz vor dem Leipziger Gewerkschaftskongress der Allgemeine Deutsche Beamtenbund gegründet. Der ADW hat — als Spitzenorganisation — gleichfalls die Dienstdauer-Vorschriften abgelehnt, wie er in der letzten Nummer seines Organs, der „Allgemeinen Deutschen Beamtenzeitung“, die wir bei dieser Gelegenheit freudig als neuen Mitkämpfer begrüßen, mitteilt. Der ADW ist Spitzenorganisation der Reichsgewerkschaft. Teilt er auch die Gründe der Reichsgewerkschaft für ihre Ablehnung?

Das bisherige Verhalten des ADW gibt uns, wie wir ausdrücklich betonen, keinen Anlaß zu solcher Annahme. Auch die Personen, die der ADW zu seiner Führung bestellt hat, bieten uns die Gewähr dafür, daß für seine Haltung ganz andere Gründe maßgebend waren. Aber die Gegner können die oben angeordnete Frage stellen, zumal die Reichsgewerkschaft zu den einflussreichsten Verbänden im ADW gehört. Darum wäre es nützlich, wenn der ADW, in einer ihm angemessenen erscheinenden Form der gesamten Arbeiterschaft zu verstehen geben würde, daß er diese Neuierung seiner Teilorganisation mißbilligt. Es ist nicht gut, wenn dem Lauffeinde einer der Welt gekommenen und von allen Seiten kritisch beobachteten Organisation ein solcher Versuch anhaftet.

## Zur Krise im Buchdruckgewerbe

Wir haben wiederholt auf die Zustände im Buchdruckgewerbe hingewiesen. Der Gauvorstand des Vereins Berliner Buchdrucker und Schriftsetzer hat an dieser Stelle eingehend darauf hingewiesen, daß die Löhne im Buchdruckgewerbe zu den in anderen Industriezweigen gezahlten in keinem Ver-

**WENESTI RUND**

**FEINE MILDE CONSUM-ZIGARETTE**

**MIT UND OHNE GOLD!**



# Der Jugendgenosse

Beilage der Unabhängigen Sozialdemokratischen Presse

## Wald und Jugend

Wann steht bei Baum; hart und hart,  
 In den Kronen sitzen die Raben,  
 Der Grünsproß steigt,  
 Der Kargoff blüht,  
 Und der Wind reißt Buchbaum aus den höchsten Gipfeln  
 der Nadeln.  
 Wälder stehen kumm,  
 Wälder liegen leise,  
 Ein Scherz herzt über,  
 Unter der Felle kriecht langsam die Blindfliege,  
 — Flügeln krum, Die Jugend ist bei!  
 Selbste als Drehteln,  
 Helles Mädchenlachen,  
 Und der Knaben wilde Juchzen,  
 Dreue dich, treue dich — du erahst, erahst Wald!

Ein Feuer prallt violett auf,  
 Hab icho junge Räder helfen lechz schönen Mädchen,  
 Hab denn nur die Suppe doch angebraut — aber der  
 Dampfer ist kühn,  
 Hüßer heraus! Der Lieb — die schilt — der raucht — die  
 nicht den zerrißenen Rod —  
 Hab der Wind ward Sturm —  
 Wie der Sturm wild im Walde wütht;  
 So donnert Schotlands Schotengrüne See an die rote  
 leiche Klippe!  
 Herzen werden kühnlich:  
 Junge Mädchen Mädchen sich enger zusammen;  
 Gemeinlich dem Sturm zu tragen!  
 Wann steht bei Baum; hart und hart,  
 Weint sein, heißt Frau sein!

Max Dorn.

## Zur Einigungsfrage in der Jugendbewegung

Von Felix Jachem-Beitia.

Einheitsfront! Dieses Wort liegt seit sehr langer Zeit auf den Lippen, und zwar ist im Bereich der erwachsenen und jugendlichen Bewegung. Schon die Reichsfestung der S. P. D. schloß im April d. J., mit allen Mitteln die Frage der Einigung im Interesse des Jungproletariats zu fördern. Der Nord an Mathematis hat das Proletariat noch enger zusammengeführt. Aber so sehr auch anlässlich der Demonstrationen das Gefühl vorherrschte, die wenigen Erregungen-Wellen der Koordination zu würgen, ein gemeinsamer Kampfschritt war dennoch nicht vorhanden. Ein Teil blühte auf den anderen mit Mäheren, nicht ohne wichtige Gründe hätte man den gefürchteten Schritt der Trennung unterlassen. Dieses Mäheren hat es bisher nicht zur Einigung des Proletariats kommen lassen.

Kann die Jugend nicht allen diesen Vorgängen mit großem Interesse entgegen; auch sie will und muß endlich einmal zusammenkommen, um gemeinsam ihre gemeinsamen Ziele zu erkämpfen. Wann wird diese Einigung? Woher es die Verantwortlichkeit der Parteien, die sich vor nicht allzulanger Zeit trennten? Oder heißt es nicht ebenfalls Zusammengehen und Zusammenhandeln in gewissen Fragen? Der einzige Unterschied zwischen dem Variieren ist der Weg, auf dem man die Ziele zu erreichen gedenkt, die wir ja alle gemeinsam haben. Man kann — es ist keine Schande, es einzugehen — erkennen, daß der Weg des anderen, von dem man sich trennte, ein besserer ist, und man von dem bisher angewendeten ablassen will und auch im Interesse der Gesamtheit. Aber die unauflösbare Aufgabe der Prinzipien, die ganz über bei einer Verlesung von Parteien eintreten wird, ist nicht der Weg, um sich zu einigen.

Nehmen wir ein praktisches Beispiel: Die Gewerkschaftler der Sozialistischen Jugendorganisationen Berlins. Seit längerer Zeit beschäftigt man sich mit der Frage und war sich klar, daß es im Interesse des Jungproletariats liegt, eine gewisse gemeinsame Organisation zu treffen. Aber bereits die Tatsache, daß man einen nicht geringen Teil des Jungproletariats Berlins von dieser Seite ausschließen mußte, zeigt, wie die Einigung verstanden wird. Denn aber kam das, was bisher immer beabsichtigt in den Weg getreten ist, der

Parteilichkeit. Es soll davon abgesehen werden, beide diese Frage nochmals aufzurollen. Aber die schmerzhafte Verantwortung konnte nicht bestritten, weil die Arbeiterjugend wieder wie bisher nur ihren Willen durchsetzen wollte.

Wenn man heute darüber spricht, sich mit Feinden organisatorisch zu einigen, von denen man bisher getrennt hat, daß ihnen an Einigkeit nicht so viel liegt, wenn ihr Will nicht durchkommt, so heißt das völlige Unterwerfung. Das liegt nicht im Interesse der Einigung und des Sozialismus. Zwar hat man, daß in der vereinigten Bewegung jeder seine Gedanken propagieren könne, aber dann wird wieder eine neue Spaltung dieser eben erst vereinigten Organisationen notwendig werden. Bei dem nächsten politischen Ereignis werden sich die beiden Klammern selbst trennen und es wird dann auch viel weniger zu einer gewissen Vereinigung kommen. Ist man durch Vertreten der Meinung innerhalb der gemeinsamen (?) Organisation der K. J. nicht von ihrem Standpunkt abdrängen wird, bracht ja die Tatsache, daß sich nach dem Nationalkongress eine gemeinsame Veranlassung nicht bestritten konnte. Man wird sich entweder der Knospe des anderen Teilcs lösen müssen, oder man wird als Helfer und Ratsgeber stehen bleiben müssen werden. Damit aber wird der Schritt zu einer neuen Spaltung gefügt, nur daß diese dann schädlicher als die erste ist, als wenn man verliert, einige Fragen gemeinsam zu lösen. Schon der Zustand, daß die K. J. auch diesmal wieder eine gemeinsame Frontausgebung gegen das wilde Kuckucken der Reaktion ablehnt, weil die Kommunistische Jugend sich nach weiterer Rücksicht unbedingt hätte daran beteiligen müssen, beweist, daß nur sie und immer wieder nur sie bestimmen will. Sie konnten es bisher tun, weil wir heiß und auch diesmal überlegen waren, die sich dem fügten. Ist denn, Militärischen einer Verantwortung, nur weil es bei anderen nicht will? Ein Beweis für die Unbereitschaft mit diesen? Nach alledem muß man erkennen, daß es sehr wertvoller für das Proletariat ist, sich nicht organisatorisch zu verschmelzen, zumal ja das erst das allererste bei der Einigungsfrage ist.

Tritt nun doch der Fall ein, daß wir die Jugendgenossen von der Unaufrichtigkeit ihres Oublets nicht überzeugen können, dann muß es unsere Aufgabe sein, mit aller Kraft

das Banner nicht der „Sozialistischen Proletarier-Jugend“ sondern den „Weg der S. P. D.“ hochzuhalten. Aber nicht durch Wahlen innerhalb einer gemeinsamen (?) Organisation mit dem Organe einer neuen Spaltung, sondern nur, indem wir bei weiteren Schritten für die Erringung der Reichsrechte, die sich unsere Partei leisten, mancher Seite Partei einbringen, aber wir werden es nicht so stark nehmen dürfen, denn es geht nicht im Interesse der Reichsrechte. Wir wollen verstanden, gemeinsam auf dem Weg zu kommen, und dann gemeinsam mit dem gesunden Jungproletariat unsere Ziele zu erkämpfen. Das erreichen wir nicht durch organisatorischen Zusammenschluß von Parteien, die in ihrem Willen und Will noch ganz anders einmüßig sind.

Carl Marx hat nicht gesagt: „Parteiorganisation, verschmelzt Euch!“, sondern unter großer Mahnung hat ausgerufen: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“

## Generalversammlung der S. P. D. Berlin

Am 2. und 10. August fand in der Schulaula Weinwiese, die Generalversammlung der Sozialistischen Proletarier-Jugend Berlins statt, die sich mit der Frage der Einigung des Jungproletariats beschäftigte. Die gute Beteiligung und die rege Teilnahme zeigen, wie ernsthaft sich die Jugend den lebenswichtigen Fragen der Arbeiterbewegung annimmt. Genosse Kramer-Mentzen schilderte die politischen Verhältnisse und die Ereignisse nach dem Kampferwerb, die ein Zusammenwirken der sozialistischen Parteien notwendig machten. Der Wille zum Zusammenschluß hat die Mehrheit der Proletarier erfüllt, die erkannt haben, daß die Reaktion, einzeln und allein die Anforderungen des Kampfes der sozialistischen Parteien nicht zu leisten vermag. In nicht ferne Zeit werden wir eine gemeinsame sozialistische Arbeiterpartei haben.

Nach der die Jugend in dieser Schritt von Bedeutung. Sie und tritt im großen Augenblick die Entscheidung heran, welchen Weg wir zu gehen haben. Unter dieser ist und bleibt der Zusammenschluß aller Arbeiterjugendorganisationen. Jeder ist es jedoch nicht möglich, eine Einigung mit der Kommunistischen Jugend herbeizuführen, da noch immer Reaktionäre Politik betrieben und in unheilvoller Weise der Kampf gegen die Arbeiterbewegung geführt wird. Ebenso wenig ist das Bestehen, eine von den Parteien hergeleitete soziale Jugendorganisation zu schaffen. Die Praxis hat auch im Laufe der Entwicklung der S. P. D. gezeigt, daß eine beträchtliche Organisation nur der Zusammenschluß der politisch-ökologischen Jugendgenossen sein kann und sie und immer lebensfähig sein wird. Wir müssen erstehen können, was und warum noch von der „Arbeiterjugend“ trennt. Wir wissen, daß bei der Hauptgewichte auf die Erziehung- und Bildungsarbeit, auf das Kulturleben, gelegt wird, aber in den prinzipiellen Fragen über Jugendbildung, Bekämpfung des Militarismus, können wir mit der „Arbeiterjugend“ überein. Bei einem Zusammenarbeiten wird auch das jetzt noch Trennende fallen. Selbstverständlich bedeutet eine Einigung mit der „Arbeiterjugend“ kein Aufgeben unserer Grundsätze, sondern diese Vereinigung wird auf Grund eines Programmes erfolgen müssen, das beide Teile befriedigt.

In einer rege Diskussion traten die Redner nicht nur, nicht gegen eine Einigung mit der „Arbeiterjugend“ ein. Nach kurzem Schlußwort des Genossen Kramer wurde folgende Resolution mit 100 gegen 100 Stimmen angenommen:

Die Generalversammlung der S. P. D. Berlin bekräftigt die Beziehungen der sozialistischen Parteien, die Einigung des Proletariats zu fördern. Nicht denn sie erfordert das Wiederherstellen der Reaktion ein geschlossenes Kulturreich der Arbeiterbewegung. Wir bedauern müssen wir festhalten, daß eine Einigung mit der K. J. zur Zeit noch nicht möglich ist. Nach Lage der Verhältnisse kann für uns im Augenblick nur ein Zusammenarbeiten mit der „Arbeiterjugend“ in Betracht kommen. Wir sind überzeugt, daß damit die Wege des Proletariats wesentlich

geklärt wird und damit für die Arbeiterbewegung gewonnen werden kann. Wir sind bei weiteren der Arbeiterbewegung, daß dann auch eine Einigung mit dem veranlassigen Teil der Kommunisten unbedeutend erfolgen wird. Die S. P. D. ist gewillt, alle Schritte zur Einigung des Jungproletariats zu tun und fordert die Gewerkschaften und Reichsleitung auf, in diesem Sinne zu arbeiten.

Weiter nahm die Generalversammlung eine Entschließung an, die sich gegen das Blätterstück der Moskauer Nachrichten gegen die Sozialrevolutionäre wendet.

## Berliner Parks

Der Humboldthain

Der Tiergarten ist „verrotten“, und als besondere „Verfall“ und der „alten alten Zeit“ hat ihm der Schauf der Autos und die „Puppen“ in der Siegedallee geblüht. Im Humboldthain gibt es von all diesen Verfall und Verrottung — Gott sei Dank! — nichts. Hier sind große, grüne Rasenflächen von so bedeutender Ausdehnung, daß das Auge, das über die heißen Wälder steigt, Erquickung und Erholung findet. Hier braucht man nicht den Schauf der Autos anzusehen, in denen die Reichen vorbeiziehen, hier braucht sich das Auge nicht beklagen abzuwenden von der Verfallstunde. Allerdings ganz ohne Zweifel geht es auch im Humboldthain nicht ab. Der beschriebene Wohlstand hat sich nicht von Wilhelm II. gelernt und im Humboldthain die vollständig verunglückte Pflicht eines Stieres hingeholt und zu seinen Füßen „maltrahiert“ ein kleines schamloses Wäldchen gruppiert, das die Baumstrahlen bald unterdrückt haben.

Schon aber ist der Humboldthain der Park, wie er sein soll, zur Erholung und Erheiterung der Massen, und ringt um ihn Angst und Misst das ungeliebte Bild der Arbeit mit räumlichen Hindernissen. Durch die Maßnahme am Humboldthain vorbei hat ein Leben, bunter und bewegungsreicher als in der Friedrichstraße. Scharen von Arbeitern drängen sich durch die enge Pforte des Kaiserhofes herum, und hinter dem Hauptbild steht man durch den Park, der über der Stadt dominiert, die kleine Pforte eines gewaltigen Brädes, die sich in ihrem Schwingen über die vielen Weite der Ebene hebt. Es ist die sogenannte Millionenbrücke, die während des Krieges „Gindenburg-Brücke“ getauft worden ist.

Was gelernt ist wesentlich für die Jugendlichen und die Kinder im Humboldthain: erste, Klasse, frische Arbeiterkinder, nur mit dem Reizendsten befestigt. (Der brave Bürger weiß natürlich, daß die Arbeiter von heute alle überreiche Leute sind!) Da gibt es Sandbänke von unheiliger Größe für die Kleinen, und kleine Spielplätze und Fußballspielplätze für die Erwachsenen. Man versteht nur nicht, warum noch immer das Betreten der Rasenflächen verboten ist. Verboten ist man würde und von der Arbeit abgelenkt werden. Verboten nicht auf dem Rasen sich lagern? Im großen Oude-Park in London kann sich jeder, der Lust hat, auf den Rasenflächen niederlassen, ohne doch ihnen dadurch Schaden zuzufügen.

Eine besondere Eigenartlichkeit und damit eine besondere Ausdehnungstrast für die Jugend weiß der Humboldthain noch auf. Er hat keinen Namen nach dem berühmten Naturforscher Alexander von Humboldt, der große Vorlesungen hielt und Amerika und Russland unternahm und unsere Kenntnis von der Pflanzenwelt um ein beträchtliches vermehrte. Damit hängt es zusammen, daß im Humboldthain eine große Anzahl von Bäumen und Sträuchern angepflanzt sind, deren Heimat Amerika oder Sibirien ist. In jedem Baum ist ein Teilchen angebracht, auf dem der Name des Baumes und seine Heimat verzeichnet ist, so daß die Jugend leicht und wie leicht Naturgeschichte treiben kann. Sehr vielgestaltig ist und immer lebhafter genug an eine kleine Pflanzung von Urfa neben einer nordamerikanischen Rot-Fichte. Von besonderem Interesse für die Jugend hat ferner die Schulaule, die im Humboldthain angelegt sind, und durch die die Jugend in den fernsten Teile leicht ist. (S. S.)